

Nicht erst,



Für viele riecht Seelsorge stark nach Notfall, nach Blaulicht mit Talar. Wie bei einem akuten Krankheitsfall der Mediziner mit Notfallkoffer anrückt, kommt hier eben der Seelsorger mit Bibel angeschwebt. Ist die Erstversorgung abgeschlossen, haben der Mediziner und der Seelsorger ihren „Fall“ abgearbeitet und ziehen weiter. Dieses Verständnis von Seelsorge mag sich gelegentlich mit der Wirklichkeit decken. Wenn dies aber die ganze Seelsorge ist, dann darf man keine hohe Erwartung an ihre Wirksamkeit haben. Das liegt daran, dass die Betroffenen viel zu oft erst dann Rat suchen, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist. Problemsituationen sind dann oft schon so eskaliert, dass Hilfe nur noch schwer möglich ist. Manchmal kann der Seelsorger nur noch helfen, die Folgeschäden der Bruchlandung zu begrenzen.

Der Begriff „Seelsorge“ weist eigentlich in eine andere Richtung. „Sorge um die Seele“ meint eben nicht nur die Reaktion auf einen Notfall, sondern eine allgemeine unauffällige Fürsorge. Schöner und klarer ist die Bedeutung eines alten Wortes, das man früher verwendete, um zu beschreiben, was heute Seelsorge heißt: „Poimenik“, die Lehre vom Hirtenamt. Mit diesem Wort sind wir ganz dicht an einer biblischen Aufgabenbeschreibung. Petrus zum Beispiel

greift das Bild von Hirte und Herde auf, wenn er die Ältesten ermahnt, dass sie „die Herde Gottes hüten“ sollen (1. Petrus 5,2). Das verstehen wir selbst als Laien in Sachen Schafzucht und Hirtenamt: Der normale Job des Hirten ist nicht die Notfallbetreuung, sondern die Verhütung des Notfalls. Wenn alles normal läuft, hat der Hirte gut gearbeitet. Genauso ist das normale Betätigungsfeld der Seelsorge vorbeugender Natur. Es ist noch kein Nachweis gelungener Seelsorge, wenn in einer Gemeinde auf akute Notfälle reagiert wird; besser ist, wenn es mit Gottes Hilfe gelingt, sie zu verhindern.

Wie sieht nun vorbeugende Seelsorge in der Praxis aus? Die Antwort muss in jedem Fall schlicht ausfallen, denn sie meint ja nicht die auffällige Aktion, sondern ist eingewoben in das Normale, das Übliche.

1. Problemthemen aufgreifen

Lassen wir einmal kurz unsere Phantasie spielen. Stellen wir uns vor, man würde einige Pfähle in die Erde rammen, sie jeweils mit einem in der Seelsorge vorkommenden Problem beschriften und dann die „Problemfälle“ auffordern, sich zu ihrem jeweiligen Pfahl zu stellen. Wie sähe die Gruppenbildung aus? Etwa so: An vielen Stellen stünden nur einzelne Leutchen, um drei oder vier Pfähle aber würden sich etwa 3/4 oder noch mehr aller Betroffenen versammeln. Was steht an diesen Pfählen?

- **Sexualethische Probleme** (Ehen mit Nichtchristen, misslungene Liebesbeziehungen und ihre Folgen, Ehebruch usw.)
- **Zwischenmenschliche Konflikte** (Streit, Eheprobleme, Scheidung, Machtrangeleien, Generationskonflikte)
- **Suchtprobleme** (Stoffliche [Alkohol, Nikotin, Drogen])



wenn's brennt

und nichtstoffliche Abhängigkeiten [Spielsucht, Sex-sucht])

Man kann also feststellen, dass die Mehrzahl aller Notsituationen in den Gemeinden im Umkreis einiger weniger Themen liegt.

Verwunderlich ist nun, dass diese Themen in den „normalen“ Verkündigungen wenig vorkommen. Manchmal hat man den Eindruck, dass auf weniger wichtigen theologischen Spielwiesen mit Hingabe gegraben wird, aber die für das praktische Leben relevanten Fragen kommen zu kurz. Das liegt nicht etwa an fehlenden Bibeltexten. Im Gegenteil, zumindest zu den ersten beiden der genannten Problemkreise würde man seitensweise Bibeltext finden. Und trotzdem geht es unangemessen ruhig zu.

Es ist eigentlich noch schlimmer. Mehrjährige Befragungen unter Jugendmitarbeitern haben ergeben, dass etwa die Hälfte aller jungen Leute, die unsere Jugendkreise und Gemeinden verlassen, an Problemen scheitern, die mit Freundschaft, Liebe und Sexualität zu tun haben. Fragt man, wann denn das letzte Mal über solche Themen gesprochen worden ist, überwiegen diese Antworten: „Ich kann mich nicht erinnern“, „Vielleicht vor ... Jahren“, „In der Jugend schon mal, aber in der Gemeinde?“ Wenn immer in einer Gemeinde solche Sätze zutreffend sind, ist ein wichtiger Bestandteil vorbeugender Seelsorge vernachlässigt worden. Es ist zwar widerlich, welches öffentliche Spektakel aus diesem Thema gemacht wird, das darf aber kein Grund sein, im Gemeindeleben zu schweigen. Wenn überhaupt irgendwer das Recht und die Pflicht hat, über Sexualität zu reden, dann sind es Christen. Sexualität kommt aus Gottes Ideenliste und ist damit heilig und gut und seine Hinweise sind aus-

Der normale Job des Hirten ist nicht die Notfallbetreuung, sondern die Verhütung des Notfalls.

gesprochen praxistauglich. Christen aber tun manchmal so, als sei die Sache in einem abgedunkelten Hinterzimmer der BRAVO-Redaktion entstanden und patentrechtlich geschützt. Nun mag es sein, dass keiner der Brüder, die sich an der Wortverkündigung beteiligen, aus freien Stücken so ein Thema aufgreifen will. Da kann es helfen, konkrete Predigttaufträge zu verteilen. Manchmal hilft die Bitte aus der vierten Reihe, doch einmal über einen bestimmten Text zu sprechen, und als allerletzte Idee kann man auch einen Gast einladen. Übrigens: Wer in einem Nebensatz erwähnt, dass Sex in die Ehe gehört, hat zwar etwas Wahres gesagt, aber er hat noch nicht „darüber gesprochen“. Das ist ungefähr so, als bestünde der ganze Unterricht eines Fahrerschülers aus dem Satz „Im Ort fährt man maximal fünfzig“. Das ist ein wichtiges Feld vorbeugender Seelsorge: Glaubwürdig und gründlich über die Themen sprechen, an denen erfahrungsgemäß viele Menschen Schaden nehmen.

2. Menschliche Nähe „organisieren“

Wie viel Zeit Geschwister in den einzelnen Gemeinden miteinander verbringen, ist sehr unterschiedlich. In jungen Gemeinden ist das Gemeinschaftsbedürfnis erstaunlich hoch. In kleineren Gemeinden ist man in der Regel mehr zusammen als in großen. Wie es auch sei, als Tendenz macht man in vielen Gemeinden die Beobachtung, dass über die offiziellen Gemeindestunden hinaus weniger Gemeinschaft gepflegt wird als das wohl früher der Fall war. Es lassen sich dafür auch einige Gründe nennen, die man ernst nehmen muss: - Die frei verfügbare Zeit ist sehr begrenzt. Andere haben zwar berechenbare Arbeits-

zeiten, kommen aber mit völlig leerer Batterie nach Hause.

- Es gibt viele konkurrierende Angebote, wie man seine freie Zeit füllt. Man könnte sich besuchen, kann aber auch Fernsehen, Lesen, Sport machen, Angeln ... Das muss keineswegs schlecht sein, aber man hat leider jede Stunde nur einmal zu vergeben.
- Dazu kommt der gesellschaftliche Trend eines ausgeprägten Individualismus: Jeder macht sein Ding für sich. Wer so lebt, fällt nicht auf, sondern lebt lediglich, wie fast alle anderen auch.

Was aber hat Gemeinschaft mit vorbeugender Seelsorge zu tun? Gemeinschaft hat durchaus einige seelsorgerliche Komponenten. Sie wirken - wie es eben typisch ist für vorbeugende Seelsorge - nicht besonders aufregend, aber sie wirken. Dabei kann man unterschiedliche positive Einflüsse annehmen: Fehlentwicklungen werden beim persönlichen Kontakt früher wahrgenommen als in der Öffentlichkeit; man kann über konkrete Fragen sprechen; die persönliche Vertrauensebene wird (hoffentlich) vertieft und andere.

Vielleicht haben sich manche Leser an der Teilüberschrift gestört: „Nähe organisieren“. Gewiss, das „organisieren“ hat seine Grenzen. Aber in einem gewissen Rahmen können wir als Gemeinde menschliche Gemeinschaft fördern. Man trifft im Land eine bunte Palette unterschiedlicher Ideen an, die es wert wären, in einem eigenen Beitrag vorgestellt zu werden. Das Anliegen dahinter ist aber immer gleich: Gemeinschaft zwischen Geschwistern fördern, und zwar nicht nur zwischen denen, die sich schon seit 30 Jahren mögen und besuchen, sondern auch mit denen, die mehr am Rand des





Gemeindelebens stehen. Gerade die, die Gemeinschaft am nötigsten hätten, ergreifen die Initiative dazu nicht selbst. Hier können wir als Gemeinde wirklich etwas - bleiben wir bei dem Wort! - organisieren.

3. Andere wohlwollend beeinflussen

Für die beiden bisher beschriebenen Ebenen vorbeugender Seelsorge sind hauptsächlich die Leute zuständig, die Leitungsverantwortung haben. Der dritte Punkt ist breiter angelegt und richtet sich eigentlich an alle Gemeindeglieder. Vorbeugende Seelsorge in Gestalt wohlwollender Anteilnahme.

Beginnen wir diesen Gedanken mit einer Frage: Wer soll sich nach den Angaben im Neuen Testament bewegen? Der Hilfsbedürftige zum Seelsorger oder dieser zu dem, der Hilfe braucht? Die Antwort ist überraschend eindeutig. Man wird kaum Texte finden, die den Notleidenden zum Seelsorger weisen, aber viele Texte, die die Christen anspornen, aufeinander zu achten. Das unterstreicht noch einmal, was schon am Anfang stand: Die normale Form der Seelsorge ist die Vorsorge.

Die ersten beiden Texte in der folgenden Übersicht richten sich an verantwortliche Brüder einer Gemeinde, die anderen drei Texte meinen jeden Christen. Die Bewegungsrichtung, die den fünf Beispieltexten innewohnt, ist immer gleich: Älteste, Geschwister sollen aufeinander achten und ermuntern.

Nun wissen wir aus Erfahrung, dass nicht alles, was einer dem anderen sagt, gleich vorbeugende Seelsorge ist.



Noch nicht mal dann, wenn der gute Mensch mit seinen Anmerkungen die Wahrheit spricht. Wenn aus Worten etwas werden soll, was anderen wirklich wohl tut, sind einige Regeln zu beachten. Zum Teil sind sie schon in den erwähnten Texten finden.

„... gib auf dich selbst Acht ...“ (Galater 6,1; auch Hebräer)

Es ist schon merkwürdig, dass im Gemeindeleben sich häufig die zur Kritik berufen fühlen, die vor ihrer eigenen Haustür auch noch kräftig zu kehren haben. „Gib auf dich selbst Acht“ heißt nicht, dass man vollkommen erscheinen muss. Aber es setzt voraus, dass die Sensoren für eine realistische Selbsteinschätzung in Betrieb sind.

Eine andere Form derselben Unart ist die, dass Leute Ratschläge zu Sachverhalten geben, zu denen sie gar keinen Bezug haben. Wer nie Kinder hatte, sollte mit Ratschlägen zur Kindererziehung ruhig warten, bis er gefragt wird.

„... ermahnt, ... tröstet ... seid langmütig“ (1. Thessalonicher 5,14)

Es ist wie beim Tee. Auf die Mischung kommt es an. Wer Leute wiederholt ermutigt, begleitet oder gefördert hat, erwirbt sich damit das „Recht“, auch einmal kritische Worte zu sagen. Und sie wer-

den auch gehört. Wer aber immer nur kritisiert, verspielt seinen Kredit. Selbst wenn er zutreffende Beobachtungen macht, nimmt ihn niemand mehr ernst. Deshalb betont Paulus, dass es eine gute Balance zwischen Trost und Ermahnung geben muss und zwischendrin das Getriebeöl namens „Langmut“.

„lasst uns aufeinander Acht haben ...“ (Hebräer 10,24)

Gewesene DDR-Bürger werden hier leicht etwas unruhig. „Achthaben“ ruft unangenehme Assoziationen hervor: Abhören, Briefe öffnen, Spitzel, Stasi. Das ist im Bibeltext nicht gemeint. Es gibt keinen Auftrag gegenseitiger Beschneifung. Was mit „Acht haben“ gemeint ist, kann man bei jeder Mutter studieren, die ein Kleinkind betreut. Sie macht ihre Arbeit, das Kind spielt in irgendeiner Ecke. Aber auf irgendeine Weise kriegen die Mütter doch mit, wenn sich Unheil anbahnt und können dem in der Regel begegnen. Das meint „Acht haben“: Sich zurückhalten, im Bedarfsfall aber Schaden verhüten.

Vielleicht kann man die Überlegungen so zusammenfassen: Vorbeugende Seelsorge ist die Seelsorge, von der man wenig merkt. Sie ist immer dann gut gewesen, wenn verhindert wurde, dass mögliche Schäden gar nicht erst in ein akutes Stadium geraten.

Andreas Ebert

Vorbeugende Seelsorge ist die Seelsorge, von der man wenig merkt. Sie ist immer dann gut gewesen, wenn verhindert wurde, dass mögliche Schäden gar nicht erst in ein akutes Stadium geraten.

Apostelgeschichte 20,28: „Habt Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch als Aufseher eingesetzt hat, die Gemeinde Gottes zu hüten, die er sich erworben hat durch das Blut seines eigenen Sohnes!“

1. Thessalonicher 5,14: „Wir ermahnen euch aber, Brüder: Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, nehmt euch der Schwachen an, seid langmütig gegen alle!“

Galater 6,1: „Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt wird, so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen im Geist der Sanftmut wieder zurecht. Und dabei gib auf dich selbst Acht, dass nicht auch du versucht wirst!“

Hebräer 10,24: „... und lasst uns aufeinander Acht haben, um uns zur Liebe und zu guten Werken anzureizen ...“

Matthäus 18,15: „Wenn aber dein Bruder sündigt, so geh hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein! Wenn er auf dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen.“

Seelsorge ist Aufgabe der Gemeinde

Das dreifache Modell der Gemeindeseelsorge

Ist Seelsorge überhaupt notwendig?



Viele Christen fragen sich, ob es sich bei der heute überall angebotenen Seelsorge wohl um eine Modeerscheinung handle. Wie die Pilze aus dem Boden schießen zudem Schulungsangebote in der evangelikalen Welt. Handelt es sich hier um eine jener vielen Wellen, die aus Amerika kommend und dann schnell wieder vergehend über die Christenheit hinwegbrausen?

Bei näherem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass es für diese Entwicklung Gründe gibt. Zum einen leben wir in einer Zeit, die den Menschen in hohem Maße herausfordert. So ist z.B. die Wissensvermehrung in der heutigen Gesellschaft um ein Vielfaches größer, als noch vor wenigen Jahrzehnten und sie steigt weiter an. Die Angebote, was man alles mit seinem Leben machen kann, sind ins Unermessliche gestiegen. Fast alles ist heute möglich und fast nichts mehr normal. Dies führt zu einer Fülle von Mehrentscheidungen tagtäglich. Die Gestaltung des Lebens und damit auch die Gestaltung von Beziehungen sind schwieriger und komplexer geworden und gelingen in mancher Phase des Lebens oft nicht mehr ohne Hilfestellung durch andere.

Hierzu schreibt Naujokat (der ehemalige Leiter des Weißen Kreuzes):

Der Mensch unserer Zeit ist nun einmal durch Gesellschaft und Technik bis ins Seelenleben hinein hoch differenziert, sensibel, labil und schwierig geworden. So wird er sich nicht grobschlächtiger Plumpheit und pu-



ren Simplifikationen öffnen. Der Seelsorger muss daher wach werden für die Struktur der Psyche, für den Schichtenaufbau der menschlichen Seele und für eine gewisse Gesetzmäßigkeit im Ablauf des Lebens. Anleitungen, Faustregeln und Grundsätze sind notwendig und wichtig, aber die Vollmacht in der Seelsorge vermitteln sie nicht.

Zum anderen hat die Leidenfähigkeit abgenommen. Auch Christen sind nicht mehr bereit oder nicht mehr fähig, eine unbefriedigende Situation, eine schwierige Beziehung geduldig zu ertragen. Ehe nun der Bruder, die Schwester zugrunde geht oder ausbricht (z. B. Depressionen, Scheidung), sind wir aufgerufen, Hilfe anzubieten und zu gewähren.

Was heißt nun Seelsorge?

In der Seelsorge geht es um Leib, Seele und Geist. Angefangen von der ganz praktischen Hilfe, die wir uns gegenseitig zukommen lassen, über die Betreuung von Alten

und Kranken, bis hin zu Gesprächen, die öfter und regelmäßiger stattfinden (z.B. in Hauskreisen und Kleingruppen). Wir können alles unter diesen Begriff Seelsorge einordnen. Wenn wir einen Bogen spannen würden ausgehend von der praktischen Hilfe bis zu regelmäßigen Gesprächen, so sind wir alle gefragt, niemand ist ausgeschlossen. Und doch gibt es unterschiedliche Begabungen.

Die Frage stellt sich: Wie können wir als Gemeinde noch wirkungsvoller und auf biblischer Grundlage unseren seelsorglichen Auftrag ausführen. Der Gedanke einer gemeindeorientierten Seelsorge wird inzwischen von vielen Christen bewegt und nimmt immer mehr Gestalt an. Im Wesentlichen sind es drei Ebenen, auf der Gemeindeseelsorge geschieht. Daraus ergibt sich folgendes Modell:





Das Drei-Ebenen-Modell der Gemeindegeseelsorge

Die erste Ebene

Die Seelsorge, die auf der ersten Ebene geschieht, können wir auch **Basisseelsorge** nennen. Der seelsorgerliche Umgang aller miteinander ist die Grundlage und der Ausgangspunkt allen seelsorglichen Handelns. Sie geschieht in Hauskreisen, Kleingruppen, Freundschaften und Familien. Viele in der Gemeinde können sich hier einsetzen und Verantwortung für andere wahrnehmen. Dies geschieht zu meist im Verborgenen.

Seelsorgerlich mit dem anderen umzugehen, dass es ihm zur Heilung dient, ist für uns alle eine Herausforderung. Wenn in unseren Gemeinschaften Offenheit und Vertrauen wachsen und wir selbst es wagen, uns verletzlich zu machen, können Sorgen und Probleme schon im Ansatz aufgefangen und der Gang zum Spezialisten so vermieden werden.

Die zweite Ebene

Auf der zweiten Ebene geht es um **strukturierte Seelsorge**, eine Seelsorge, die berät, aufdeckt und Orientierung gibt. An einem Beispiel soll gezeigt werden, wie die erste Ebene in die zweite hineinreicht.

Ein Hauskreisleiter aus einer anderen Gemeinde bat um seelsorgerliche Hilfe. Eine junge Frau hatte sich für Jesus entschieden. Die Geschwister im Hauskreis nahmen sie mit viel Liebe und Zuwendung auf. Doch im Leben dieser Frau gab es tief sitzende Verletzungen. Damit umzugehen, wäre für den Hauskreis eine Überforderung gewesen. Die junge Frau brauchte Einzelgespräche über eine längere Zeit. In diesem Prozess der Heilung spielte der Hauskreis eine wichtige Rolle. Dort erlebte sie Annahme und Verständnis, eine heilende Gemeinschaft. Die Einzelgespräche dagegen gaben ihr Orientierung in ihrer speziellen Problematik.

Damit die Basis breiter wird und mehr Geschwister auf dieser zweiten Ebene mithelfen können, ist ein Trainingsprogramm für Interessierte zu

Der seelsorgerliche Umgang aller miteinander -
„Basisseelsorge“
Freundschaften, Kleingruppen, Hauskreise, Zweierschaften (Römer 14,1-3+10; 15,7 u. a.)

„Strukturierte Seelsorge“
häufigere Treffen; Gespräche zu einem bestimmten Thema; Fachkenntnisse hilfreich (Galater 6,1-2)

Fachliche Beratung
Durch Ärzte und (christliche) Therapeuten
Bei psychischen Krankheiten und schwereren seelischen Störungen

H. Eyl, M. Burhenne

Begleitende Seelsorge in schweren Krisen
Seelsorge der Ältesten und Hirten (Hebräer 13,17; 1. Thessalonicher 5,12-13)
Gebet und Begleitung bei (schwerer) Krankheit; Hilfestellung bei allen Störungen; Korrektur bei Sünde

empfehlen, das auf der Bibel und auf entsprechend weiterführendem Material aufbaut. Dabei kann es um Themen gehen wie z.B. eigene Schwächen und Stärken erkennen, Gesprächsführung, Fehler im seelsorgerlichen Gespräch u.a.

Hilfreich ist z.B. der ERF-Kurs „Seelsorge, Lebensäußerung der Gemeinde - Ein Grundkurs“, herausgegeben von Harald Petersen und Heino Welscher (Brunnen-Verlag). Solche Schulungen sollten in der Gemeinde stattfinden und



von einem erfahrenen Mitarbeiter geleitet werden.

Die dritte Ebene

Auf der dritten Ebene geht es bei psychischen Erkrankungen (z.B. Schizophrenie, Wahnvorstellungen, schwere Depressionen) und schweren seelischen Störungen auch um eine fachliche Hilfe, die nicht umgangen werden kann und soll. Hier handelt es sich um Krankheiten, die von Fachleuten und Ärzten behandelt werden müssen. Geschwister aus der Gemeinde tun einen wichtigen Dienst, wenn sie, ohne in das ärztliche Vorgehen einzugreifen, solche Kranken begleiten und für sie und mit ihnen beten. Diese begleitende Seelsorge in schweren Lebenskrisen von Menschen stellt einen wichtigen Beitrag in der Behandlung dar.

Die Aufgabe der Ältesten ist auch das Gebet und die Begleitung nach Jakobus 5,13-15. Auf eigenen Wunsch hin rufen Kranke die Ältesten, damit für sie gebetet wird.

Wo unordentlicher Lebenswandel und Sünde die Beziehung zu Gott und untereinander stört, ist Korrektur und Hilfestellung nötig. Eine schwierige Aufgabe! Gemeindegeseelsorge dient nicht der Bestrafung des in Sünde Gefallenen, sondern zu seiner Umkehr und Zurechtbringung. Für diese Verantwortung brauchen die Ältesten die Weisheit von Gott und das tragende Gebet der Gemeinde.

Zusammenfassung

Seelsorge, ein Auftrag für uns alle! Gott hat seine Gemeinde mit allem ausgestattet was sie dazu braucht. Es ist eine schöne Aufgabe, wenn auch nicht immer eine leichte. Wir begleiten einander auf einem Weg in die heilende Gegenwart Gottes.

Hermann Eyl
Matthias Burhenne



Konstruktive Kritik

Kritisches so sagen, dass es weiterhilft



Weltweit gelten die Deutschen als die Meister der Kritik. Ihre direkte und zuweilen harte Art wird gefürchtet und geschätzt. Trotzdem fällt es schwer, Kritik zu üben, vor allem denen, die eher harmoniebedürftig sind. Doch auch in der Gemeinde ist es manchmal nötig und unumgänglich Kritik zu äußern. Doch gerade beim Kritisieren sollten wir mit Klugheit und Sanftmut vorgehen (siehe Galater 6,1; Matthäus 10,16). Ein paar einfache Regeln machen Mut zu einer Kritik, die weniger verletzend und wirklich hilfreich sein kann:

1. Suchen Sie einen positiven Gesprächseinstieg, damit eine offene Atmosphäre entstehen kann. Angst vor Kritik entsteht vor allem deshalb, weil der Kritisierte sich persönlich abgelehnt fühlt. Machen Sie deutlich, dass Sie den anderen schätzen, auch wenn Sie ihm jetzt etwas Unangenehmes sagen müssen.

2. Verzichten Sie auf „Smalltalk“ als Gesprächseinstieg. Damit machen Sie den anderen nur nervös und verlieren unnötig Zeit.

3. Formulieren Sie Ihre Kritik klar und ohne „Schönreden“. Besser: „das muss ich kritisieren, weil ...!“ Seien Sie sich bewusst und formulieren Sie auch, dass Sie Ihre Wahrnehmung schildern. Möglicherweise stellt sich der gleiche Sachverhalt in der Wahrnehmung des Kritisierten als ein völlig anderer heraus.

4. Beschreiben Sie die Wirkung, die das Verhalten des Kritisierten hat. Machen Sie ihm bewusst, was durch sein Verhalten passiert.



5. Machen Sie deutlich, was genau Sie möchten. Was soll sich konkret ändern? Wie soll in Zukunft das Verhalten des Kritisierten aussehen?

6. Verdeutlichen Sie den positiven Nutzen, den ein verändertes Verhalten bringen wird.

7. Lassen sie dem Kritisierten die Möglichkeit, konstruktive Änderungsvorschläge einzubringen.

8. Kritisieren Sie maximal 2 Minuten und geben Sie dann Gelegenheit zur Stellungnahme! Seien Sie dabei auch offen für Kritik an Ihnen selbst!

9. Bedrängen Sie den Kritisierten nicht: er muss nicht zustimmen! Er muss nur verstehen, dass Sie das Recht und evtl. auch die Pflicht haben, zu kritisieren.

Beginnen und beschließen Sie ein Gespräch möglichst stets mit einem gemeinsamen Gebet

10. Achten Sie darauf, dass der andere zuhört! Machen Sie störende Geräuschquellen wie Radio oder Handy aus, beanspruchen Sie bewusst die Aufmerksamkeit Ihres Gesprächspartners.

11. Legen Sie gemeinsam Änderungen und Ziele fest! Vereinbaren Sie auch, wie, wann und durch wen eine Änderung kontrolliert werden wird!

12. Schließen Sie positiv: ermutigen Sie den anderen!

Ulrich Neuenhausen

Gott will Wiederherstellung Dem anderen zurecht helfen



Korrektive Gemeinde-seelsorge („Gemeindezucht“) erfordert teilweise einschneidende und für beide Seiten schmerzhaft Maßnahmen. Da sie außerdem in diametralem Gegensatz zum Zeitgeist steht und deshalb auch bei nicht unmittelbar betroffenen Gliedern evangelikaler Gemeinden nicht selten auf Unverständnis und Widerspruch stößt und darüber hinaus leicht missbraucht werden kann, ist es unabdingbar, dass wir uns völlig im Klaren darüber sind, mit welchen Motiven und Zielen wir diesen Dienst tun.

Keine Abstrafung

Es kann und darf nicht darum gehen, sündigende Gläubige zu bestrafen; wenn wirklich Strafen notwendig sind, können und dürfen wir dies getrost Gott überlassen.

Bei der Gemeindezucht handelt es sich nicht um einen Gerichtssaal, sondern um ein Krankenhaus. (Weber)

Ebenso wenig dürfen Älteste und hauptamtliche Mitarbeiter sich dabei von dem Wunsch leiten lassen, schwierige oder missliebige Gemeindeglieder loszuwerden. Ein Bibelschullehrer sagte einmal zu einem befreundeten Pastor, dass er ihn darum beneide, dass dieser sich nicht immer wieder nach ein paar Jahren von den Studenten verabschieden müsse. Immer wieder müsse er Menschen, in die er sich investiert hatte, loslassen, um sich an neue Schüler zu gewöhnen. Der Pastor antwortete mit entwaffnender Ehrlichkeit, dass es gewisse Gemeindeglieder gebe, denen er ganz gerne Adieu sagen würde. Das ist natürlich verständlich, aber darum darf es in der korrektiven Gemeinde-seelsorge auf keinen Fall gehen.

Wiederherstellung und Bewahrung

Ein Hauptziel ist die Bewahrung und Wiederherstellung des Sünders. Es geht nicht nur darum, zum alten Zustand zurückzukehren, der durch die Unbußfertigkeit des betreffenden Gemeindegliedes zerstört wurde (Wiederherstellung), sondern auch darum, zu verhindern, dass noch mehr und noch schlimmerer Schaden für diesen Menschen entsteht (Bewahrung).

„Wenn aber dein Bruder sündigt, so geh hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein! Wenn er auf dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen.“ (Matthäus 18,15)

Das ist die richtige Sichtweise: wir haben es nicht mit irgendeinem Übeltäter oder unbequemen Menschen zu tun, der den Frieden der Gemeinde stört, sondern es handelt sich um unseren Bruder! Und es geht nicht darum, Strafen zu verhängen, Kämpfe auszufechten, Streit auszutragen, zu verurteilen oder Recht zu haben, sondern darum, ihn für den Herrn Jesus zurückzugewinnen.

Mit diesem Ziel vor Augen gehe ich zu ihm, und mein Gebet ist: „Herr, gib ihm mir, damit ich sein Herz gewinne.“ (Albert von der Kammer) Das war auch das Motiv bei Paulus:

„... einen solchen im Namen unseres Herrn Jesus dem Satan zu überliefern zum Verderben des Fleisches, damit der Geist errettet werde am Tage des Herrn.“ (1. Korinther 5,5)

Vor schlimmerem Schaden bewahren

Selbst bei so einer so radikalen, harten und folgenreichen Maßnahme geht es letztlich darum, den sündigenden Bru-

der oder die sündigende Schwester vor noch schlimmerem Schaden zu bewahren.

Die gleiche Zielsetzung finden wir auch in Galater 6,1:

„Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt wird, so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen im Geist der Sanftmut wieder zurecht. Und dabei gib auf dich selbst Acht, dass nicht auch du versucht wirst!“

Auch hier ist das Ziel, den Betroffenen zurechtzubringen. Man könnte den Grundtext an dieser Stelle auch wiedergeben mit „in den alten Stand zurückbringen“. In vielen PC-Programmen gibt es die Funktion „Widerrufen“ (englisch: Undo), die es ermöglicht, mit einem Mausklick einen Fehler rückgängig zu machen; danach ist der alte Zustand wiederhergestellt, wie er war, bevor der Anwender etwas falsch gemacht hatte. Die korrektive Gemeinde-seelsorge macht meist unendlich viel mehr Mühe, aber das Ziel ist letztlich dasselbe, und sie lohnt sich, weil hier ja sehr viel mehr auf dem Spiel steht als eine Datei auf einer Computerfestplatte.

Es wird also versucht, einen Gläubigen, der „von einem Fehltritt übereilt worden ist“ (Galater 6,1), wieder zurückzubringen in die Nachfolge Jesu, in den Gehorsam gegenüber Gottes Wort, in den Dienst für ihn, in die Gemeinschaft mit ihm, in das geistliche Wachstum und in das Zeugnis für ihn. Das ist wirklich die Mühen und Schmerzen wert, die mit der Ausübung von korrektiver Gemeinde-seelsorge oft verbunden sind!

„(Korrektive Gemeindeglieder) ist unaufgebarer Dienst brüderlicher Liebe; es ist Lieblosigkeit, wenn man Gemeindeglieder ohne Warnung sündigen

„Wenn aber dein Bruder sündigt, so geh hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein! Wenn er auf dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen.“

Matthäus 18,15



und ihres Heils verlustig gehen lässt.“

Unterlassene Hilfeleistung

Wenn eine Gemeinde - aus welchen Gründen auch immer - da, wo es notwendig wäre, die diesbezüglichen biblischen Anweisungen nicht anwendet, ist sie nicht nur ungehorsam Gott gegenüber, sondern erfüllt darüber hinaus im Hinblick auf das sündigende Gemeindeglied den „Strafbestand“ der unterlassenen geistlichen Hilfeleistung. Wenn sie sich dieser schwierigen, aber absolut notwendigen Aufgabe stellt, dann muss sie sich darüber im Klaren sein, dass dies unter Umständen viel Kraft, Zeit und Gebete kostet und einiges an Ausdauer erfordert. Nicht selten ist es zumindest für die Gemeindevorstandlichen auch mit erheblichen seelischen und geistlichen Belastungen verbunden, nicht nur infolge der Konfrontationen mit dem sündigenden und unbußfertigen Gemeindeglied, sondern auch in Form von Kritik aus der Gemeinde.

Unser Herr als Vorbild

Unser großes Vorbild ist auch hier der Herr Jesus Christus, unser guter Hirte, der dem verlorenen Schaf so lange nachgeht, bis er es endlich gefunden hat und er es zur Herde zurückbringen kann.

Korrektive Gemeindevorsorge kann aber auch für das sündigende Gemeindeglied schmerzhaft sein:

„Wenn aber jemand unserem Wort durch den Brief nicht gehorcht, den bezeichnet, habt keinen Umgang mit ihm, damit er beschämt werde.“
(2. Thessalonicher 3,14)

Wir müssen ihm aber diesen Kummer zumuten, weil es oft keine andere Möglichkeit gibt, ihm zurechtzuhelfen. Je härter die Maßnahmen sind, die wir ergreifen müssen, desto wichtiger ist es, dass wir dabei das Ziel im Auge behalten: der Bruder bzw. die Schwester soll erkennen, dass er bzw. sie nicht mit Gott in Ordnung und auf einem falschen, gefährlichen Weg ist; dies soll zur Buße, Umkehr und Wiederherstellung führen.

Detlev Fleischhammel



(Auszug aus dem Buch „Den Bruder und die Schwester gewinnen“ - dort finden Sie auch die detaillierten Literaturangaben)



Und wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist?

Warum Gemeindezucht manchmal unumgänglich ist und wie man sie ausgewogen und barmherzig praktiziert



Wenn Gemeindezucht lediglich aus einem kühlen und mechanischen Abhaken eines Maßnahmenkataloges besteht, wird sie kaum etwas Positives bewirken können. Selbst dann nicht, wenn formal peinlich genau die richtigen praktischen Schritte vollzogen und damit die entsprechenden biblischen Anweisungen praktiziert werden.

Zunächst einmal ist es dennoch unabdingbar, dass es **unter genauer Beachtung der biblischen Anweisungen** geschieht. In Matthäus 18,15 nennt der Herr Jesus einige Dinge, die getan werden sollen, wenn „dein Bruder sündigt“. Dahinter steckt große Weisheit! Bei der Umsetzung dieser Instruktionen muss jedoch die Reihenfolge exakt eingehalten werden und kein Schritt darf übersprungen werden.

Auf diesem Gebiet wird viel Schaden angerichtet dadurch, dass diese Worte Jesu überhaupt nicht beachtet werden; man redet über das Problem mit allen möglichen Leuten, aber nicht mit dem Betroffenen. Fast genauso schlimm wirkt es sich aus, wenn die Reihenfolge nicht eingehalten wird, indem man zunächst viel zu lange untätig bleibt und dann ohne die nötigen Gespräche unter vier bzw. sechs bis acht Augen gleich einen Gemeindeausschluss vornimmt.

Eigene Betroffenheit und Liebe

Mindestens ebenso notwendig ist, dass dieser Dienst **mit tiefer Betroffenheit** getan wird. Paulus machte der Gemeinde in Korinth diesbezüglich einen schweren Vorwurf:

„Und ihr seid aufgeblasen und habt nicht etwa **Leid getragen**, damit der, der diese Tat begangen hat, aus eurer Mitte entfernt würde!“

(1. Korinther 5,2)

Gottes Wort erwartet also von uns, dass die Sünde eines unbußfertigen Mitchristen uns betroffen und tieftraurig macht. Aber ist das wirklich immer unsere Reaktion in solchen Fällen? Hier ist uns wieder unser westlicher Individualismus im Weg. Wenn ein Christ sündigt, dann ist das letztlich eben nicht Privatsache; denn die Folgen seines Fehlverhaltens können die ganze Gemeinde in Mitleidenschaft ziehen. Es kann seine Glaubensgeschwister auch absolut nicht gleichgültig lassen, dass er einen falschen Weg geht, der ihn von Gott wegführt und mit dem er zunächst einmal vor allem sich selbst sehr schadet. Auch hier gilt 1. Korinther 12,26:

„Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.“

In dieser Haltung muss korrektive Gemeindegliederung durchgeführt werden!

Es sollte eigentlich selbstverständlich sein, dass alle diesbezüglichen Maßnahmen **liebepoll** gehandhabt werden.

Leider sieht die Praxis dennoch oft ganz anders aus. Auch Paulus musste die Gemeinde in Korinth dazu auffordern, obwohl sie sehr vertraut waren mit seinem „Hohenlied der Liebe“ (1. Korinther 13):

„Darum ermahne ich euch, zu beschließen, ihm gegenüber **Liebe zu üben**.“

(2. Korinther 2,8)

Hier ging es darum, dass das Gemeindeglied, das in einer illegitimen sexuellen Beziehung lebte, infolge der an ihm vorgenommenen korrekativen Gemeindegliederung Buße getan hatte und nun von den korinthischen Gläubigen wieder an- und aufgenommen werden sollte.

Liebe ist aber bei jeder Maßnahme und in jeder Phase dieses Dienstes unverzichtbar. Selbstlose, aufopferungsvolle Liebe muss nicht nur das **Motiv** jeder Maßnahme sein; sie muss auch jedes **Handeln** in diesem Rahmen kennzeichnen.

Je mehr von dieser Liebe spürbar wird, wenn wir auf diesem Gebiet aktiv sind, desto leichter wird es den übrigen Gemeindegliedern fallen, dahinter zu stehen, und desto eher wird dieses Handeln bei dem Betreffenden etwas Positives bewirken. Ohne Liebe ist dagegen alles, was wir dies-





bezüglich tun, nur Vergeudung von Zeit und Kraft; ohne Liebe kann es nichts hervorbringen als zusätzlichen Schaden.

Barmherzigkeit

Daraus ergibt sich logisch, dass korrektive Gemeindeseelsorge auch **barmherzig** sein muss. Die Minimalforderung auf diesem Gebiet ist die Bereitschaft zur Wiederaufnahme des sündigenden Gemeindegliedes, wenn es Buße getan hat (2. Korinther 2,10).

Das ist ja eins der Ziele. Deshalb muss eine Gemeinde, die entsprechende Maßnahmen gegen ein bewusst und fortgesetzt sündigendes Gemeindeglied ergriffen hat, jederzeit bereit sein zur Vergebung, wenn der oder die Betroffene Buße tut. Es ist ein schlimmer Irrtum, zu meinen, dass eine konsequente Anwendung der biblischen Anweisungen auf diesem Gebiet einen strengen, harten Umgang mit dem Betroffenen erfordert. Diese Ansicht führt nicht nur fast unweigerlich zum Scheitern, sondern steht auch im Gegensatz zur Bibel, die verlangt, dass korrektive Gemeindeseelsorge **sanftmütig** angewendet wird (Galater 6,1). Auch und gerade im Zusammenhang mit der Gemeindedisziplin gilt die Redensart: „Der Ton macht die Musik“. Diese Praxis ist ja immer eine Zumutung für das natürliche Empfinden des Menschen; niemand wird gerne korrigiert, kritisiert oder gar diszipliniert - dagegen lehnt sich auch in wiedergeborenen Menschen die alte, sündhafte Natur energisch auf. Darum ist es so enorm wichtig, dass bei allem, was auf diesem Gebiet geschieht, jede übertriebene Härte, unnötige Strenge und natürlich der erhobene moralische Zeigefinger vermieden wird und man statt dessen freundlich und sanft miteinander umgeht, ohne jedoch dabei geistliche Kompromisse einzugehen.

Das Thema

Richtige Selbsteinschätzung

Zum „Handwerkszeug“ für diesen Dienst gehört auch das **Bewusstsein der eigenen Versuchbarkeit**:

„Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt wird, so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen im Geist der Sanftmut wieder zurecht. **Und dabei gib auf dich selbst Acht, dass nicht auch du versucht wirst!**“ (Galater 6,1)

Dieser Vers enthält zwei verschiedene Gedanken bzw. Aspekte bzgl. unseres Themas. Zum einen geht es um die Demut, d.h. das Bewusstsein, dass dieser Fall bei mir selbst genauso eintreten kann, nämlich dass ich auch „von einem Fehltritt übereilt“ werde. Vielleicht geschieht es auf anderen Gebieten, vielleicht passiert mir sogar das gleiche. Wie möchte ich, dass dann andere mit mir umgehen?

Der andere Aspekt ist die geistliche Wachsamkeit. Es gilt aufzupassen, dass eben dieser Fall nicht eintritt.

„Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt. Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach.“ (Matthäus 26,41)

Wer bewusst Gott gehorsam ist (z.B. auf diesem Gebiet) der wird vom Teufel stärker unter Beschuss genommen. Er verschwendet seine Munition nicht auf halbherzige Gläubige, sondern greift gezielt solche Jünger Jesu an, die ihm in die Quere kommen, indem sie sich ernsthaft und konsequent darum bemühen, das in die Praxis umzusetzen, was ihnen vom Wort Gottes her klar geworden ist. Umso wichtiger ist die geistliche Wachsamkeit. Das Neue Testament verlangt darüber hinaus, dass korrektive Gemeindeseelsorge **selbstlos** geschieht:

„**Einer trage des anderen Lasten, und so werdet ihr das Gesetz des Christus erfüllen.**“ (Galater 6,2)


Das richtige Motiv ist der Wunsch, sich mit unter die Last zu stellen, die der Bruder sich und der Gemeinde durch seine Sünde aufgeladen hat, und ihn und die Gemeinde davon zu befreien. Wem es dagegen darum geht, ihn zu bestrafen, ihn anzugreifen oder die eigene Rechtschaffenheit im Gegensatz zur Verdorbenheit des sündigenden Bruders hervorzuheben oder sich als besonders bibeltreu, geistlich konsequent und mutig zu profilieren, der ist für diesen Dienst völlig ungeeignet.

Falsche Rücksichtnahme hilft nicht

Ebenso gilt es, sie **ohne falsche Rücksichtnahme** auszuüben:

„Wenn aber jemand unserem Wort durch den Brief nicht gehorcht, den bezeichnet, habt keinen Umgang mit ihm, **damit er beschämt werde.**“ (2. Thessalonicher 3,14)

Vor so drakonischen Maßnahmen schreckt man natürlich leicht zurück. Aber das wäre falsch und würde dem Betroffenen auf die Dauer nur schaden. Biblische korrektive Gemeindeseelsorge macht allen Beteiligten oft viel Mühe und Schmerzen. Aber wo sie aus falscher Rücksichtnahme unterbleibt, da entzündet sich die geistliche Wunde und verursacht weitaus schlimmere Probleme; vor allem verhindert sie die Heilung.

Detlev Fleischhammel 

Diagnose Krebs - oder drei

Dieser sehr persönliche Bericht kann vielleicht anderen Betroffenen helfen oder vorbereiten beim Umgang mit Krankheit und Partnerverlust.

Es war eine dieser Routineuntersuchungen, die bei meiner Frau Ulla ein voraussichtlich völlig harmloses Gewächs im Unterleib fand. Kurzfristig wurde die Operation verabredet. Und nur der guten Ordnung halber Gewebeproben zur Feststellung bösartiger Anteile an ein Fachinstitut versandt.

Ich war an jenem Tag auf dem Bundeskongress meines Berufsverbandes und erzählte abends am Telefon Ulla den hektischen aber letztlich guten Tagesablauf. Am anderen Ende der Leitung war es still geworden: „Hier sieht es nicht so gut aus, der Befund ist positiv ...“

Es folgte die wohl erst zweite schlaflose Nacht meines Lebens. Sollte unser erfülltes Leben in der Nachfolge Jesu nun jäh zu Ende sein? Tränenblind lief ich durch die warme Früh sommernacht von Würzburg. Überall fröhliche Menschen - und dazwischen ich mit Schock, mit Irritation. Mit der Erkenntnis, dass der meistgespielte Morgenandachts-Choral im WDR „Wir sind nur Gast auf Erden ...“ natürlich wahr ist, auch in unserem Leben.

Viele nachdenkliche Wochen folgten: Chemotherapie, Mut, Verzweiflung, dann wieder Freude und tiefes Geborgen sein in unserem Herrn Jesus. Schließlich die Diagnose: „Es ist noch einmal gut gegangen, wahrscheinlich ist alles beseitigt.“

Gern wollten wir einen Dankesbrief an alle teilnehmenden Freunde schreiben. Er lag schon - vielfach ausgedruckt und von uns beiden unterschrieben vor.

Aber trotz tiefer Dankbarkeit war uns nicht zum „Jubelrundbrief“ zumute. Was hatte der Herr für Pläne. Erkennbar hatte er, unser Steuermann, nun einen anderen Kurs vor.

Auch waren die Erlebnisse des Königs Hiskia oft unser Gesprächsgegenstand. Er war ja todkrank und wurde nach flehendem Gebet um Errettung mit immerhin 15 weiteren Lebensjahren von Gott beschenkt. Wir dachten daran, dass es bei ihm womöglich ein vergeudeter Lebensabschnitt blieb, denn die Bibel findet nichts Berichtenswertes mehr ..., keine Dankbarkeit, kein heldenhafter Einsatz für Gott. Und einfach nur so flach vor sich hinzuleben, wie die heutige Spaßgesellschaft in Europa und USA - das wäre uns zu wenig gewesen ... Uns persönlich brachten diese Vergleiche täglich neu Dankbarkeit, auch im Rückblick auf unseren bewahrten Lebenslauf als Mitarbeiter, Eheleute und Eltern.

Dann erstarb kurz das Danken auf unseren Lippen, als Ulla beim ersten Frost ausrutschte und sich beinahe das Genick gebrochen hätte. Nun lag sie - über Weihnachten und Neujahr etwa sechs Wochen fest zu Bett mit Brustwirbelbrüchen.

Im Nachhinein gesehen, war diese eine wichtige Zwischenepoche, in der ich mich daran gewöhnte, mit Freude an Ullas Bett zu sitzen, ihr vorzulesen, vorzusingen. Wir waren richtig glücklich, auch gerade in dieser Zeit.

Neben verschiedenen Geschwistern kamen auch Kinder und Teenys aus der Nordkirchener Versammlung öfter zu Besuch. „Habt ihr aber ein gemütliches Schlafzimmer - sogar mit Weihnachtsdeko, Bücherwand und Teetimesitzgruppe!“

Ulla bekam den Tipp, einen Dauerkontakt zur Tumorklinik der Uni Essen herzustellen, damit sich nicht unbemerkt neu Krebs bilden könne.

Parallel zu dem bisher geschilderten Leben wurden wir



*Foto oben: im Krankenhaus nach 1. Krebs-OP;
Foto rechts: Ulla (mit Perücke in der Küche) 6 Monate vor ihrem Heimgang;
Foto unten: Grabstein.
Fotos Klaus Spieker*

manchmal geradezu durchgeschüttelt durch den Berufsalltag, die Betriebsführung, Personalwechsel und untreue Geschäftspartner. Wir trugen auch dies - wie immer - gemeinsam. Niemand hat davon etwas mitbekommen. Es machte uns erwachsener, auch im Glaubensleben. Im Vertrauen auf unseren Herrn. Dennoch waren dies gewiss auch Anstrengungen für die Psyche meiner Frau.

Doch gerade in schwierigen Tagen darf man konkrete Hilfe und Führung dann auch gemeinsam erleben.

Die Zeit flog dahin. Etwa sechs Monate vor ihrem späteren Heimgang kam ich - wie so oft voller Berichtsfreudigkeit - gegen zwanzig Uhr nach Hause. Ulla hörte mir still zu und sagte schließlich „... und ich habe keine so guten Nachrichten. Das bösartige Ovarialkarzinom ist wieder da“.

Es traf mich - trotz des Ahnens, dass es sich ja um eine geschenkte Zwischenphase unseres Lebens gehandelt hatte - wie ein Keulenschlag.

geschenkte Jahre



„Schatz, du kannst ja sogar weinen“, sagte sie, wieder lachend. Wir schwiegen schließlich kurz und beteten lange.

Professor Dr. Seeber empfahl nun eine zweifache Chemo-Hochdosis-Anwendung über je 10 Tage in der Uniklinik. Eine Garantie sei dies jedoch nicht.

Bei allem, was Ulla schon mitgemacht hatte, war der erste Durchgang bereits so grausam, dass es von der Kraft und den Blutwerten her unmöglich war, den zweiten zu absolvieren.

Sie hatte die körperliche, optische Hinfälligkeit wie ein Biafra-Kind.

Daher gab es nach einer stärkenden Nachbehandlung in wöchentlicher Anreise jeweils leichte Chemoarten.

„Wir gehen wieder auf Städtetour - diesmal nach Essen“, sagte ich jeweils. Nach der Behandlung haben wir Mini-Unternehmungen geplant. Z.B. ein in der Nähe liegendes Cafe mit Kohlenpott-Flair besucht. Die Gäste dort waren überwiegend Bergbau-erentner. Wir haben uns zwischen diese Leute gesetzt. Herrlich, meinte Ulla, ähnlich wie damals die Leute in Aue im Erzgebirge - nur die Dialekte unterscheiden sich.

Im Fortgang der wöchentlichen Behandlungen bat Ulla schließlich: „Schatz, lass uns den Tee zu Hause trinken, ich bin so schlapp!“

Dennoch überraschte sie mich auf dem kurzen Gang

vom Klinikgebäude zum PKW selbst an solchen Tagen: „Klaus, wärst Du einverstanden, wenn wir jetzt noch kurz meine ehemalige Mitpatientin M. besuchen, sie ist schon wieder drei Wochen auf der Station im Nachbargebäude?“

Weil

ich an diesem Tag den Krankenschwestern die Kalender „Leben ist mehr“ geschenkt hatte, fragte ich, ob wir Frau M. auch einen geben sollten. „Lass es heute besser, sie hat gerade eine Krise in der Behandlung - vielleicht würde sie es gerade heute missverstehen.“

(Nach Ullas Tod fand ich auf der Küchen-Pinwand die Zettel mit Telefonnummern von Mitpatientinnen, die sie mehrfach pro Woche anrief. Stets machte Ulla ihnen in ihrer speziellen Art Mut „... it could be worse“ - schau mal, es könnte schlimmer sein.)

In diesen letzten sechs Lebensmonaten sah man - wenn man nur gewollt hätte - die Kräfte merklich schwinden. Ganz praktisch verringerte sich unsere Distanz vom geparkten Auto bis zum Tagesklinikzimmer von ursprünglich 600 Metern auf Null. Mit liebevollem Verständnis aller Krankenhausmitarbeiter bis hin zum Pförtner, der sich ganztags gegen einen Verkehrskollaps im Klinikgelände zu wehren hatte.

Ich selbst hatte meinen Arbeitsrhythmus heruntergeschraubt, damit ich statt zwischen 19 und 21 Uhr, immer zwischen 16.30 und 18 Uhr daheim eintraf. Obwohl ich ein begeisterter Schreiberling und Leser bin, hatte ich dies völlig reduziert. Wichtig war uns, Gemeinschaft zu haben. Dennoch lebt die innige Beziehung einer dreißigjährigen Ehe auch von Erlebnissen außerhalb - jedenfalls unsere.

Schmunzelnd hatte Ulla zu diesem Aspekt immer die Deutung frühzeitlicher Menschheitsgeschichte: Der Mann kehrt von der Jagd heim, die Frau leitet den Innendienst, einschließlich eines übergroßen Anteils an der Erziehung der Kinder. (Oft empfanden wir, dass ein Ehemann, dessen Frau keine Wurzeln im Glauben hat, wie ein Trabant im





Weltraum jahrzehntelang leidet unter der Sorge, was wohl tagsüber zu Hause in der Erziehung so abgeht, ohne dass er selbst - durch die notwendige häusliche Abwesenheit des Familienernährers - wesentlich eingreifen kann.) So sahen wir auch an uns das hohe Kapital einer Ehe unter Gläubigen - schon in Zeiten, da das Leben geradezu leicht zu fließen scheint und erst recht in stürmischen Phasen. „Stell dir vor, wir könnten nicht intensiv Gebetsgemeinschaft haben - welche Tragik!“

Die letzten Wochen wurden für Ulla zu einer immer größeren Last mit unerträglichen Schmerzspitzen. Viele Nächte haben wir im Gebet gerungen, dass endlich die Medizin wieder wirken möge. Und Gott erhörte. Immer wieder. Schließlich erdrückte der schnell wachsende Tumor Bauchdecke und Magenaustrag förmlich. Eine Notoperation wurde beraten und durchgeführt.

Ich hoffte dennoch auch auf Heilung - wie groß ist schließlich unser Herr! Er hat es anders vorgesehen und Ulla am zweiten Tag nach der Operation zu sich nach Hause geholt.

Wie froh bin ich, dass ich die letzten vier Stunden an ihrem Krankenbett sein konnte. Mehrfach habe ich ihr ein Lied vorgesungen.

Aus der vorliegenden Gideon-Bibel las ich Ulla mehrfach und personifiziert aus Psalm 41 vor: „Glücklich bist du, Ulla, weil du immer Acht hattest auf den Geringen, am Tage des Übels wird dich der Herr erretten. Der Herr wird dich stützen auf dem Siechbett und dein ganzes Krankenlager umwandeln. Der Herr ist gnädig und hat deine Seele geheilt!“

Draußen im Grugapark schien strahlend die Sonne. Ich streichelte ihre Füße und Hände. Dann betete ich erneut laut, dankend für die liebevolle Behandlung durch Jesus Christus in den vielen Ehejahren und der schweren Krankheitszeit. Als ich die Augen aufschlug, lief Ulla blau an. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Ich war kein Held in den folgenden Minuten. Ich realisierte nur ungern, dass mein

geliebter Schatz nicht mehr bei mir war. Vorbei nun die ausdauernde Kraft von Monaten, meine notwendige Unterstützer-Haltung. Zwei Stunden blieb ich noch im gleichen Raum - weinend und betend und immer gefasster. Denn Gott steht wirklich zu seinen Verheißungen - nicht nur bei David, auch bei mir!

Er gab in den Tagen danach in ungeahntem Ausmaß Beistand. Auch übermenschliche Kraft und Gelassenheit bei der Beerdigung, die schließlich zur großen Evangelisation in unserem Ort wurde. Ohne frommen Krampf. Aber mit einem - durch das vorbildliche Lebenszeugnis Ullas unterlegtes - sanftes und deutliches Evangelium, verkündigt durch Edmund Spieker vom Evangeliums Rundfunk. Um den halben, katholischen Ort auf die Beine zu bringen, dazu die Kollegen und Geschäftspartner aus dem Berufsfeld - dazu war dieser Tag ausgesucht.

Dies war eine erste, konkrete Antwort über den möglichen Sinn des Abscheidens gerade jetzt.

Neben der persönlichen Bibellese und dem Gebet war es die ausdauernde Anteilnahme der örtlichen Geschwister und die Anrufe der auswärtigen Freunde, die mir und meinen erwachsenen Kindern Trost gaben. Bis heute.

Getröstet auch durch einen Waschkorb voller Briefe mit faszinierender Anteilnahme - für die ich immer neu dankbar bin. Denn über 90% dieser Post bestand nicht aus genormten Beileidskarten mit drei handschriftlichen Worten, sondern individuelle, starke textliche Ausdrücke der Betroffenheit und der mitleidenden Liebe!

Dabei haben mich auch die Briefe der Leute, die noch nicht Eigentum des Herrn sind, sehr gerührt: Wie lieb war ihr Wille, Gutes, Hilfreiches zu sagen und wie stehen sie so ohne Hoffnung da. Dies hat mich neu angefach in der Liebe zu den Unerretteten. Lasst uns ihnen weitersagen von der Liebe Jesu. Es lohnt sich.

Klaus Spieker 

Gemeinde

„Leiten ist genau das: Leiden!“



Das gab ein Gemeindeältester zur Antwort auf die Frage, wie er denn geistliche Leiterschaft in seiner Gemeinde definieren würde.

Damit traf er direkt ins Schwarze. Landauf und landab beklagen viele Leiter leider diese Misere, in der sie stecken. Frustriert und resigniert fristen sie nicht selten ihr Dasein. Enttäuscht und belastet ziehen sie sich immer mehr zurück. Freude und Hoffnung wird ihnen geraubt und das von Glaubensgeschwistern.

Oft fühlen sie sich nicht besser als der „Fußabstreifrost“ vor der Gemeindehaustüre. Jeder trampelt auf ihm herum. Tödlich empfinden sie die Pfeilspitzen derer, die anscheinend genau wissen, wie sich ein Leiter zu verhalten und zu benehmen hat. Zahllose Verbesserungshiebe und Vorschläge werden bei ihnen abgeliefert und so wird der Leiter zum Laufburschen der Gemeinde gekürt. Die „alles sehenden Wächter“ erspähen mit Argusaugen die Fehler und Verfehlungen der Leiter und sind erpicht darauf, mit Klatsch und Tratsch bei anderen über sie herzu ziehen. Dabei ist es zunächst unerheblich, ob wir Leiterschaft mit „führende Brüder“, Älteste, Verantwortliche, Leitungskreis, Brüderstunde oder ähnlichen Begriffen füllen. Es sind aber auch nicht nur die „verantwortlichen“ Brüder, sondern auch jeder Chorleiter, denn er kann Klagelieder über die Unpünktlichen und Unregelmäßigkeiten seiner Sängerschar, jeder Leiter der Jungschar, der Sonntagsschule, des Teeny- und Jugendkreises und auch Leiter von Missionswerken können mit einstim-

lust - Gemeindefrust

lernen und handeln“, sondern um jeden Einzelnen ganz persönlich. Das bedeutet: Wir, die wir Leiterschaft brauchen und wollen, sollten immer zuerst bei uns selber anfangen und nicht bei den anderen. Auf keinen Fall dürfen wir zu allererst die Frage stellen: Was müssen Leiter dazu beitragen, damit jeder in der Gemeinde zufrieden ist. Eine Hilfe zum Nachdenken können die folgenden Fragen sein. Wir können sie in der Stille betend bedenken. Gut wäre es auch einen Stift und einen Notizzettel zur Hand zu haben, um sich wichtige Dinge aufzuschreiben.

1. Wer ist in meiner Gemeinde Leiter? (in der Gemeinde, in der Jugend-, Teenager-, Kinder-, Chorarbeit etc.)

2. Erkenne ich diese Leiter an?

3. Nach welchen Kriterien beurteile ich die Leiter?

4. Spielt Sympathie und Antipathie dabei eine Rolle?

5. Bete ich für Leiter? (Unerheblich ist dabei, ob ich den Leiter anerkenne oder nicht!)

6. Was kann ich praktisch tun, um dem Leiter meine Anerkennung zu zeigen? (Hier geht es nicht um Schmeicheleien ...)

7. Wie reagiere ich, wenn der Leiter meine Vorschläge und Vorstellungen ablehnt?

8) Lies Hebräer 13,17

Füge ich mich? Unterstelle ich mich? Liegt es vielleicht an mir, dass der Leiter seinen Dienst nur mit Seufzen ausübt?

Schlussgedanke: Wie viele Christen haben sich schuldig gemacht, indem sie einem Leiter die Freude am Dienst genommen haben! Vielleicht ist es die Chance von heute, dafür Sorge zu tragen, dass wir uns als Leiter und als Geleitete gemeinsam ermutigen lassen durch die Aufforderung des Wortes Gottes: „Dient dem Herrn mit Freuden!“ (Psalm 100,2)

Erik Junker



men. Tatsache ist: Leiter müssen leiden. Das ist die eine Seite. Die andere Seite zeigt sich immer mehr im Verlust von gesunder, geistlicher Leiterschaft in den Gemeinden. Denn dort will keiner mehr Autoritäten anerkennen. Und gerade hier ist das Paradoxe: Der Ruf nach Autoritäten führt entweder zum Machtmonopol Einzelner oder es gibt überhaupt keine Leiterschaft. Das scheint auf den ersten Blick nach Schwarz-Weiß-Malerei auszusehen. Soll es aber nicht. Wir wollen uns als Geschwister in der Gemeinde fragen: Wie kommen wir zurück bzw. überhaupt zu den biblischen, fundamentalen Grundsätzen über Leiterschaft? Und da sind wir gefragt und gefordert.

Allerdings geht es nicht um fix und fertige Konzepte nach dem Motto „lesen, auswendig

Wie kommen wir zurück bzw. überhaupt zu den biblischen, fundamentalen Grundsätzen über Leiterschaft?

„Dient dem Herrn mit Freuden!“

Psalm 100,2

Damit es eine großartige Tipps zur Ehevorbereitung

Dass für die meisten Berufe eine Ausbildung erforderlich ist, ist jedem klar. Doch in eine Partnerschaft, die ein Leben lang halten soll, stolpern viele unvorbereitet hinein. Das Ergebnis: immer mehr Ehen scheitern - auch im christlichen Bereich. Viele unterschätzen die Notwendigkeit einer Vorbereitung auf die Ehe. Denn eine erfüllte Beziehung entsteht nicht automatisch. Sie ist das Ergebnis harter Arbeit - einer partnerschaftlichen Beziehungsarbeit.

Die folgenden Gedanken sind als Gesprächsanstoß gedacht. Dabei geht es nicht darum, in allen Bereichen totale Übereinstimmung zu erzielen, sondern einander zu verstehen. Wer die Unterschiedlichkeit des anderen als Bereicherung erlebt, dessen Beziehung wird sich positiv verändern. Allerdings sollte die Übereinstimmung so groß sein, dass genügend Standbeine vorhanden sind.

Ein Tisch steht minimal auf drei Beinen, stabiler ist ein vier- oder fünfbeiniger Tisch. Da kann auch mal ein Standbein brechen, ohne dass alles umkippt.

Was sind Standbeine einer gesunden Partnerschaft?

Standbein 1: gemeinsame Ziele

Welche Lebensträume hat der Einzelne? Was möchte er mit seinem Leben erreichen? Wie sieht seine Lebensberufung aus?

Wenn ein Partner eine Berufung in die Mission hat und der andere nicht, dann haben beide ein Problem. Hierbei geht es nicht darum, dass jeder detailliert seine Lebensziele beschreibt, aber wenn die groben Lebensziele völlig gegensätzlich sind, dann ist keine erfüllte Beziehung möglich.

Ziele zu haben ist notwendig, sowohl fürs gemeinsame wie auch fürs persönliche Leben. Wer keine Ziele hat, lässt

sich treiben, lebt nicht konkret, verstrickt sich in Unwesentliches ...

Für viele ist die Hochzeit das Ziel, und man denkt, danach läuft alles automatisch, aber dem ist nicht so. Man braucht auch als Paar weitergehende Ziele, auf die man zusteuern kann.

Standbein 2: gemeinsame Vorstellung vom Lebensstil

Es geht um Harmonie, die auch durch unterschiedliche Töne, die zueinander passen, erreichbar ist. Es geht um Bereiche, die den Lebensstil betreffen:

Bereich der Finanzen:

Bisher konnte jeder über sein eigenes Geld verfügen. Jeder hat seinen Umgang damit entwickelt. Er der Geizkragen, der jeden Euro drei Mal umgedreht hat, bevor er den Besitzer wechselte. Sie, die Freigiebige: „Schau mal Schatz, ich habe heute morgen ein ganz tolles Kleid gefunden zum Schnäppchenpreis von 150,- Euro.“ Da sind Auseinandersetzungen vorprogrammiert.

Wer verdient langfristig das Geld? Wie werden die festen Ausgaben disponiert? Was geschieht mit dem übrigen Geld? Wie viel soll ins Reich Gottes fließen? Wie gehen wir mit Schulden um?

Beruf / Karriere

Wie wichtig sind uns der Beruf und das berufliche Weiterkommen? (Weiterbildung, Abendschule und Samstage, Überstunden, Selbständigkeit)

Was bleibt an Zeit für die Beziehung? Identifiziere ich mich mit dem Beruf des anderen?

Prägung der Herkunftsfamilie

Jeder ist stärker von seiner Familie geprägt, als ihm bewusst ist. Schaut euch

in der Familie des anderen gut um. Wie wurde Christsein gelebt? Wie ging man mit Konflikten um? Welche Familienmottos gab es? Welchen Stellenwert hatte der Einsatz für das Reich Gottes?

Standbein 3: gemeinsame Interessen

Es ist gut, wenn jedes Paar ein gemeinsames Hobby hat. Das bringt zusammen. Ebenso sind individuelle Freiräume wichtig, so dass jeder seinem eigenen Hobby nachgehen kann. Allerdings wenn die Freiräume zu groß sind, geht die Gemeinsamkeit verloren. Sind wir bereit, ein Hobby aufzugeben, zugunsten eines gemeinsamen Hobbys?

Standbein 4: gemeinsames geistliches Leben

„E-H-E“ bedeutet ein Egoist steht links einer steht rechts und in der Mitte ist der Herr. Und wenn die Ehe kopf steht, steht das H



Sache wird

nicht auf dem Kopf. Wenn Jesus Christus der Mittelpunkt einer Beziehung ist, braucht das eine Ausdrucksform. Deshalb findet euren Stil, wie ihr das gemeinsame geistliche Leben zum Ausdruck bringt. Wie wollen wir Gebetszeiten, gemeinsames Bibellesen, gemeinsame Anbetungszeiten gestalten?

Standbein 5: gemeinsam Gott dienen

Jede tolle harmonische Beziehung hat eine Eigenbewegung sich selbst zu genügen. Gemeinsames Engagement im Reich Gottes wird eine Beziehung enorm bereichern. Denn es gibt nichts Schöneres als das Erlebnis, von Gott gebraucht zu werden zum Bau seines Reiches. Welche Begaunungen haben wir bekommen? An welcher Stelle wollen wir gemeinsam Gott dienen?

In welchem Bereich hat jeder eine Aufgabe von Gott, die er alleine ausführt, die aber vom anderen Partner unterstützt wird?

Standbein 6: gemeinsame Erwartungen

Jeder hat Erwartungen, die er gerne erfüllt haben möchte und an jeden von uns werden Erwartungen herangetragen, die wir möglichst erfüllen sollen. Und die so oft gemachte Aussage: „Wenn mein Partner mich wirklich liebt, dann weiß er schon was ich brauche und wünsche“, ist leider ein Irrtum. Wer nur verträumt in die Augen des anderen schaut, liest daraus meist die falschen Erwartungen. Kommunikation ist der Schlüssel, um die Erwartungen des anderen herauszubekommen.

Welche bewussten und unbewussten Erwartungen haben wir? Welche Erwartungen sind realistisch und welche sind unrealistisch? Im Gespräch kommen oft falsche Vorstellungen ans Tageslicht, die dann auch zu falschen Erwartungen führen. Liebe muss fähig sein, Kompromisse zu schließen, denn nicht alle Erwartungen sind für beide Partner machbar oder tragbar.

Hierüber miteinander im Gespräch zu sein, erfordert Vertrauen und Offenheit, und wer das praktiziert wird mehr Verständnis und größere Nähe erleben.

Standbein 7: Unterschiedlichkeiten als Bereicherung erleben

Oft ist die Andersartigkeit des Partners zu Beginn einer Beziehung das Prickelnde, später aber dann der „Stein des Anstoßes“. Solche Unterschiedlichkeiten sind oft Kleinigkeiten, die doch große Auswirkungen haben. Dabei geht es z.B. um: unterschiedliches Denken und Fühlen von Mann und Frau, unterschiedliche Persönlichkeitsmerkmale, unterschiedliche familiäre Prägung usw. Nach dem Entdecken der Unterschiede müssen wir uns bewusst darauf einlassen. Der andere ist anders, und das fordert heraus. Damit es als Bereicherung erlebt wird, ist Denkarbeit notwendig.

Zum Schluss ein Tipp:

Investiert ein Wochenende und besucht ein Seminar für Verliebte und Verlobte. Dort bekommt ihr neben dem Input Fragebogen, die euch helfen, tiefer ins Gespräch miteinander einzusteigen. Wir sind davon überzeugt, dass eine erfüllte Beziehung die beste Erfindung ist, seit es Menschen gibt.

*Esther und Martin
Schneider* 



Wenn jemand dicht macht



Montagmittag. Wir sind gerade fertig mit dem Mittagessen, die Spülmaschine ist eingeräumt und ich möchte mich noch ein klein wenig ausruhen, bevor ich mich an die Arbeit stürze, den Geburtstag unseres ältesten Sohnes vorzubereiten, den er heute Abend mit einigen Gästen bei uns feiern möchte. Am Samstag kamen wir aus dem Urlaub, meine Fenster sind noch sommerlich dekoriert, dabei war gestern der 1. Advent. Seit einigen Wochen plagen mich starke Schulter- und Armschmerzen, doch ich muss noch unbedingt die Fenster putzen, die Winterdekoration anbringen, die Wohnung säubern und dann das Essen vorbereiten. Doch jetzt höre ich, wie die Post durch den Briefschlitz geworfen wird. Auch ein Brief für mich, wie schön. Er ist von Frau E., ich wundere mich, dass sie so schnell antwortet, erst vor drei Tagen habe ich ihr aus dem Urlaub geschrieben. Am Umschlag fühle ich, dass es ein dünner Brief ist, was eigentlich nicht zu ihr passt. Ich öffne den Brief, überfliege den kurzen Inhalt, lese noch einmal und kann es nicht fassen. Nein, es kann nicht sein, was sie mir schreibt, sicher träume ich und wache gleich auf, um festzustellen, dass alles nicht wahr ist. An Mittagsschlaf ist nicht zu denken, zu viele Gedanken nehmen mich gefangen, Fragen über Fragen, und keine Antwort.

Als erstes knie ich im Wohnzimmer nieder und lege das Geschriebene Gott vor, sage ihm meine Erwartungen, Hoffnungen, jetzt tiefe Enttäuschung, meine Verletzungen. Dann kommen die Tränen. Ich halte Rückschau.

Wie fing alles an?

Seit einigen Jahren kannten wir uns flüchtig, sie wohnte außerhalb und unser Kontakt war fast nur brieflicher Art.

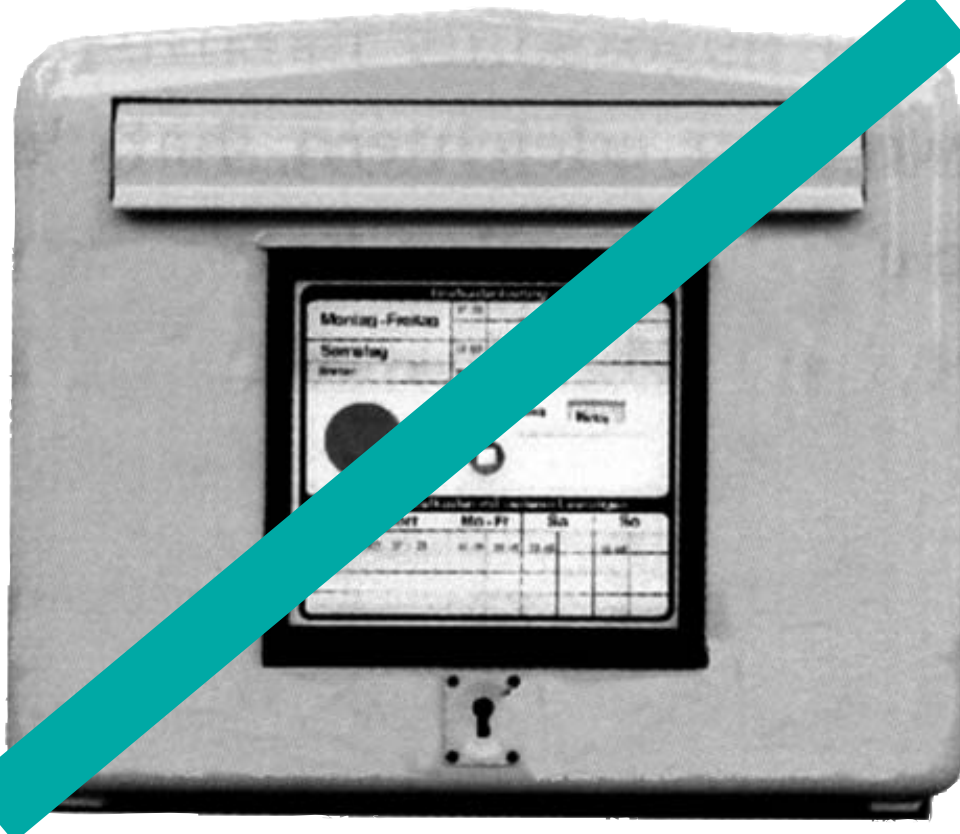
Sie gab mir mal zu verstehen, dass sie sich mit mir sehr verbunden fühlt, brachte auch Gott mit ins Gespräch. Ich hatte den Eindruck, dass es eine Frau war, die offen für das Evangelium ist, und betete seitdem täglich für sie. Zu ihrem Geburtstag bekam sie von mir immer ein besonders ausgewähltes Geschenk. Als sie mir vor zwei Jahren von einer traurigen Lebenssituation erzählte, kam mir die Idee mit dem Jahresbuch. Schon einige Male hatte ich solche Bücher zusammengestellt, für meinen Mann, meine Kinder und auch andere Personen. Es ist ein Buch in DIN 6 Format mit 365 leeren Seiten, für jeden Tag eine. Die Seiten kann man dann ganz individuell gestalten. Ich sehe darin eine gute Möglichkeit zur persönlichen Evangelisation. Einige Frauen sagten mir schon, wie wichtig das Buch für sie ist, eine Frau hat es in ihrer Nachttischschublade und wenn sie nicht schlafen kann, liest sie darin. Ich glaube nicht, dass sie in der Bibel lesen würde, so kann ich sie also dann doch mit der besten Nachricht konfrontieren. Ich fing also vor zwei Jahren mit dem Buch für Frau E. an, und ich habe noch nie ein Buch so intensiv, kreativ, liebevoll gestaltet wie dieses. Es ist auch noch kein Buch so umbetet worden wie dieses, ich legte auch ein Stück von meinem Herzen hinein. Kochrezepte, Meditationen, eigene Gedichte, Bibelworte, Servietentechnik, Kopien mit wichtigen Texten, Fotos, persönliche Erlebnisse, auch mit Gott. usw. Es sollte eigentlich in einem Jahr fertig werden, doch es dauerte dann ein Jahr länger. Gerade die letzten Wochen schrieb ich trotz Problemen mit meinem Arm mir fast die Finger wund und ich bat Gott sehr ernsthaft, die letzten Seiten mit dem zu füllen, was wichtig ist. Etwas unsicher schickte ich das Geschenk auf die Reise.

Zwei Tage später kam ein langer Brief von ihr, der mich sehr bewegte und unheimlich froh machte. Es hatte sich gelohnt. Sie bedankte sich sehr herzlich, war bewegt, sprachlos und empfand mein Geschenk als Gottesgeschenk, in einer Situation, wo sie Hilfe brauchte. Sie deutete in ihrem Brief auch einige Dinge an, vieles stand ungesagt zwischen den Zeilen. Eine Woche später fuhren mein Mann und ich eine Woche in Urlaub und von dort beantwortete ich ihren Brief. Ich bedankte mich für ihr Vertrauen und ging auf ihre angeschnittenen Probleme ein. Auf einige Fragen konnte ich ihr nur Antworten aus der Bibel geben. Ich musste ganz konkret zu Situationen Stellung beziehen, sonst hätte ich den Herrn Jesus verraten.

Die unverständliche Reaktion

Und nun kam die Antwort. Sie schätzte es sehr, dass ich mich so um andere Menschen bemühe, doch sie möchte mir trotzdem sagen, dass sie keinerlei Kontakt mehr mit mir haben möchte und hofft, dass sie mich nicht verletzt.

Ich verstehe die Welt nicht mehr, ich verstehe Gott nicht mehr, ich verstehe diese Frau nicht mehr. Zwischen den beiden letzten Briefen liegen Welten und es ist nicht zu glauben, dass es dieselbe Person ist, die beide Briefe schrieb. Warum plötzlich dieser Umschwung? Sie deutete nur an, dass ihre Entscheidung etwas mit einer Aussage in meinem Brief zu tun haben könnte. Ich weiß, dass wir bei der Dorfbevölkerung als Sekte angesehen werden und der Pastor schon vor unserer Gemeinde gewarnt hat. Hat sie Angst, in eine Sektenfalle zu geraten? Aber warum konnte man nicht darüber reden? Ich finde keine Antworten, keine Ruhe, und die Arbeiten, die getan werden müssen, tue ich rein mechanisch. Ich putze meine



Fenster und spüre den Schmerz in den Armen kaum, weil der Schmerz in meiner Seele viel intensiver ist. Die Gäste kommen, die Gespräche nehme ich am Rande wahr, ich muss mich beherrschen, damit ich die Fassung nicht verliere und den anderen den Abend verderbe. Es tut so weh, ich fühle mich abgelehnt, klein, hilflos, unbrauchbar. Was habe ich nur falsch gemacht? Zwei Jahre Arbeit, viele, viele Stunden, ich habe mich weit aus dem Fenster gelehnt für sie und muss aufpassen, dass ich nicht herausfalle. Bei jedem Klingeln des Telefons denke ich, dass es Frau E. ist, die mir eine Erklärung gibt oder den Brief für ungültig erklärt. Doch nichts dergleichen geschieht.

Unserem jüngsten Sohn habe ich am Nachmittag kurz die Situation geschildert, er kann mich im Moment am besten verstehen, weil er zurzeit mit einer Person das Gleiche erlebt.

Er sagt mir: „Du kannst nicht davon ausgehen, dass diese Frau zum Glauben findet, aber sie wird einmal keine Entschuldigung haben. Sie hat durch dich von der Möglichkeit ihrer Erlösung erfahren.“ Sein Verständnis tut mir so gut.

Die Tür zum Herzen eines Menschen hat nur innen eine Klinke

Einige Zeit später werde ich durch einen Artikel in einer christlichen Zeitschrift beunruhigt. Dort lese ich unter anderem: „Wenn wir an Christus glauben, kennen wir die Worte, die zum ewigen Leben führen. Aber wenn wir Menschen mit dieser wunderbaren Botschaft erreichen wollen, müssen wir uns erst das Recht verdienen, angehört zu werden. Jesus war ein aufmerksamer Zuhörer, wenn er sprach, baute er auf dem auf, was die Menschen ihm vorher erzählt hatten. Wir müssen dem anderen versichern, dass wir keineswegs seinen Lebensstil beeinflussen, sondern ihn lediglich mit Jesus bekannt machen wollen. Seine Aufgabe ist es, die Herzen zu erreichen.“

Ich gehe hart mit mir ins Gericht. Überprüfe immer wieder alle meine Motive. Wollte ich Freundschaft, Vertrauen erzwingen? Wollte ich Anerkennung für meine Mühe? Die Tür zum Herzen eines Menschen hat nur innen eine Klinke und kann nur von ihm selbst geöffnet werden. Selbst Gott wendet keine Gewalt an. Versuchte ich mit „sanfter Gewalt“ einzudringen? Ich fühle

mich sehr verletzt. Plötzlich fällt mir ein, dass sich diese Verletzung im Grunde gegen Gott richtet. Ja, Gott versteht meinen Schmerz, täglich, stündlich, ja dauernd muss er erfahren, dass er abgelehnt wird von seinen eigenen Geschöpfen.

Ich habe an Frau E. geschrieben, dass ich ihre Entscheidung respektiere. Mit bleibt die Möglichkeit der Fürbitte.

Gott ist stärker

Dieses Erlebnis war für mich eine unheimliche Anfechtung im Blick auf unseren missionarischen Einsatz im Juni 2003 mit dem Teebus. Der Teufel wollte mich mutlos machen, mir jede Hoffnung nehmen, dass sich hier in unserer Gegend Menschen bekehren. Er versuchte auch, mich durch Schuldgefühle zu lähmen, indem er mir einsuggerierte, dass ich unfähig bin, Menschen für das Evangelium zu erwärmen.

Zum Glück habe ich die Möglichkeit der Vergebung und Korrektur. Gott ist stärker als meine Unfähigkeit, er ist stärker als alle Menschen, die sich evtl. gegen uns stellen, er ist auch stärker als Satan. Ihm möchte ich vertrauen, mich auch wieder auf ein neues „Abenteuer“ einlassen, wenn es darum geht, Menschen mit der besten Botschaft zu erreichen. Allerdings hat mir diese Erfahrung gezeigt, wie sehr ich auf die Leitung des heiligen Geistes angewiesen bin. „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Johannes 15,5)

Magdalene Ziegeler



Der Mann im Morgennebel

Wilhelm Busch berichtet von einem 17-jährigen Schüler, der vor vielen Jahren in Wuppertal mit einigen Gleichaltrigen zu einem Pfarrer kam. Der Jugendliche formulierte sein Anliegen mit der Bitte: „Meine Freunde und ich möchten gerne Jesus besser kennen lernen. Helfen Sie uns!“ Dies war der Beginn eines großen Schülerbibelkreises.

Der junge Mann beendete bald die Schule und ergriff einen Beruf. Mit der Zeit ließ sein geistliches Streben nach. Die Bibel blieb ungeöffnet und das Glaubensleben verlor sich in der Beliebigkeit.

Als er eines Tages in einem Berliner Krankenhaus lag und die Stunden quälend langsam an ihm vorbeizogen, bat er die Schwester, ihm irgendeine Lektüre zum Zeitvertreib zu bringen. Er erhielt eine Lebensbeschreibung, die sich bei genauerem Hinsehen als die Biografie des Wuppertaler Pfarrers entpuppte. Er schlug das Buch auf und begann interessiert zu lesen. Bald gelangte er an eine Passage, in der der Pfarrer von einem 17-jährigen Schüler berichtete, der einmal mit seinen Freunden zu ihm gekommen war, um Jesus besser kennen zu lernen. Wie elektrisiert verschlang er die Zeilen. Als er in seine eigene Geschichte abtauchte, hörte er dabei wie aus weiter Ferne erneut den Ruf von Jesus Christus.

Verwirrende, fragende Ferne

Die Gefahr der Rückwärtsbewegung im Glaubensleben ist so alt wie die Menschheit selbst. Wo immer Männer und Frauen in die Nachfolge Gottes eintraten, sahen sie sich gleichzeitig mit der Möglichkeit des Hängenbleibens oder gar Zurückfallens konfrontiert. Den Jüngern des Herrn Jesus erging es nicht anders.

Johannes 21,1-14 berichtet von sieben Männern, die sich nach der Auferstehung ihres Herrn am Ufer des Sees Genezareth einfanden. Doch die

Besprechungen ihres Treffens waren nicht von Freude und Zuversicht, sondern von Niedergeschlagenheit und Unsicherheit bestimmt. Was sollen sie tun? Kommt er, der Auferstandene, noch einmal zu ihnen? Sollen sie warten? Oder gehen? Und wenn gehen, wohin dann?

Da ergreift der schon immer aktive und vorausseilende Petrus die Initiative und wirft seinen Entschluss in die Runde: „Ich gehe fischen.“ Er steht auf und lenkt seine Schritte zum Boot. Man möchte sich ihm beinahe in den Weg stellen und zurufen: „Lieber Petrus, von allen denkbaren Optionen ist dieses die schlechteste. Du bist auf dem falschen Weg. Hat dein Herr dich denn nicht damals von den Booten und dem Fischerberuf weggeholt, um dich in seinen Dienst zu stellen? Nun soll es wieder in das alte Leben zurückgehen?“

Eine Verurteilung des Petrus allerdings wäre unangebracht. Es ist immer noch nach Ostern und doch wenden auch wir uns so oft wieder ab, als gäbe es keinen Auferstandenen und keine Auferstehungskraft. Es zieht uns zurück in die Nacht der alten und vergangenen Tage. Und ganz ungewollt werden wir dabei zu Meinungsmachern und negativen Vorbildern, denn kaum ist der fatale Satz: „Ich gehe fischen.“ ausgesprochen, springen sechs andere Männer auf und folgen dem Sog nach unten: „Auch wir gehen mit dir.“

Wir sind auf den Straßen unseres Lebens nicht alleine unterwegs. Familienmitglieder, Verwandte und Bekannte werden von unseren Entscheidungen beeinflusst und machen

Als sich die Sonne über dem Morgennebel des Sees erhob, stand er am Ufer. Eine trost- und sternenlose Nacht versank im aufstrahlenden Licht: Jesus ist da!

sie sich bei mangelnder innerer Standfestigkeit zur Richtschnur des persönlichen Handelns.

Das Ergebnis des eigenen Weges aber ist zwangsläufig Leere. Die sieben Männer führen mit ihrem Boot hinaus und fingen die ganze Nacht über nichts. Losgelöst von Gott ist das Dasein nicht nur dunkel geworden, sondern von Ergebnislosigkeit geprägt. Als alle Bemühungen sich als hinfällig erweisen, mag Enttäuschung um sich gegriffen haben, vielleicht verstärkt durch die Erinnerung an frühere erfolgreiche Fischzüge unter dem Segen des Herrn an gleicher Stelle.

Mit dem Betreten des Bootes dokumentierten die Jünger ihre Mutlosigkeit und Resignation - aber der Herr Jesus hatte sie nicht aufgegeben. Als sich die Sonne über dem Morgennebel des Sees erhob, stand er am Ufer. Eine trost- und sternenlose Nacht versank im aufstrahlenden Licht: Jesus ist da!

Klärende, antwortende Nähe

Der Herr steht am Ufer, aber er kommt ihnen nicht auf dem See entgegen, denn er sucht die Jünger - und damit auch uns - an dem Platz, an den er sie und uns berufen hat. Vom Rande des Sees aus beobachtet er die fruchtlosen Eigenaktivitäten. Da drängt sich die Frage auf, wie lange er schon am Ufer meines Lebens steht, meine sinnlosen Bemühungen - vielleicht traurig kopfschüttelnd - beobachtet und wartet, dass ich endlich an den mir gewiesenen Platz umkehre.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt erkennen die Jünger allerdings nicht, wer der Mann im Morgennebel ist. „Sie wussten nicht, dass es der Herr sei“, denn Distanz schafft ein unklares Bild von ihm. Die schleichende Fortbewegung aus einer christuszentrierten Anbindung mündet durch

die Beschäftigung mit uns selbst und das Umsetzen eigener Pläne in der Entfremdung von Gott und verhüllt ihn und seine Absichten.

Konsequenterweise kann dann auf die rhetorische Frage „*Kindlein, habt ihr wohl etwas zu essen?*“ nur das Eingeständnis des eigenen Mangels folgen. Diese Leere möchte der Herr durch die Ausrichtung auf sich erneut mit seinen Segnungen füllen. Auf sein Wort hin werfen die Jünger im Glaubens-Gehorsam das Netz ein weiteres Mal aus und erleben augenblicklich, dass unter Gottes Leitung der Zugang zum Überfluss immer noch möglich ist. Für Johannes beginnt sich als Erstem in Erinnerung und Erkenntnis der Nebel zu lichten: „*Es ist der Herr.*“ Das Wort macht die Runde, bis es den letzten der sieben erfasst: „*Es ist der Herr.*“

Wieder ergreift Petrus an diesem denkwürdigen Tag die Initiative. War er vor wenigen Stunden noch derjenige gewesen, der die Führung in die Orientierungslosigkeit übernommen hatte, geht er jetzt mit ebenso gutem Beispiel voran und zieht zurück. Als er von der Bordwand des Bootes springt, lässt er das Vergangene noch einmal hinter sich und trennt sich von seinem alten Leben, wie einst beim ersten Ruf in die Nachfolge.


Sieben Männer kehren um und erreichen in einem Augenblick der bewundernden Sprachlosigkeit festen Grund. Als Petrus tiefend nass aus dem Wasser steigt und das Boot knirschend auf den Sand läuft, finden sie den Tisch gedeckt. Das

Brot ist gekauft, der Fisch besorgt, das Holz gesammelt, das Feuer entfacht. Kein Wort des Vorwurfs oder der Zurechtweisung trifft ihre schmerzenden, schuldbewussten Seelen. In die Stille des Morgens hinein vernehmen sie die liebevolle Einladung: „*Kommet her, frühstückt.*“ Am göttlichen Feuer, an dem ihnen Nahrung und Wärme und Gespräch geboten werden, entzündet sich neu der Funke ihrer glimmenden Herzen und setzt das alte Brennen in Gang.

Der Appell an die verlorenen Söhne ist bis heute unverändert geblieben. „*Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.*“ (Matthäus 11,28) Das darf nach wie vor das Motto aller zerbrochenen Herzen und zerschlagenen Geister sein. In der wieder angeknüpften Begegnung mit ihm erfährt der vermeintliche Versager, dass der Auferstandene uns nicht einfach von ihm weggehen lässt, die Netze nicht leer bleiben oder zerreißen müssen, für heilende Wärme und stärkende Nahrung gesorgt ist. Das spätere Wort des Petrus in seinem ersten Brief, dass dem Herrn, als dem guten Hirten, an uns liegt, entfaltet sich hier in einer auf den

Einzelnen an seinen persönlichen Bedürfnissen ausgerichteten fürsorglichen Bedeutungstiefe.

Die Rückkehr und die sich daraus ergebende Nähe führen zu einem ungetrübten Blick und geben dem Herrn die Möglichkeit, sich zu offenbaren. „*Keiner aber von den Jüngern wagte zu fragen: Wer bist du? Da sie wussten, dass es der Herr sei.*“ Er ist nicht mehr der im Morgennebel stehende Unbekannte, sondern der Herr - mein Herr, der wieder erkannt und einbezogen werden möchte, um aus dem Diffusen heraus sichtbar zu werden und Gestalt in meinem Leben zu gewinnen.

Martin v.d. Mühlen 



Die Macht der Schönheit

Make-up und Heimtrainer können ganz schön fertig



Narziss heißt in der griechischen Sagenwelt der schöne Sohn des Flussgottes Kephisos. Er verliebte sich in sein eigenes Spiegelbild und endete im Egoismus. Als Christ glaubt man nicht an griechische Mythologie. Aber wie steht es mit dem Glauben an Jugend und Schönheit?

Äußere Attraktivität wird im Leben der meisten Menschen immer wichtiger. Bereitwillig unterwerfen sich viele dem Zwang gut aussehen zu müssen und „das Beste aus ihrem Typ zu machen“. Ein neuer Körper- und Schönheitskult hat um sich gegriffen. Überall kann man das beobachten: in Fitness- und Kosmetikstudios, in Werbung, Mode und allen Medien. Aus einem gesunden Körperbewusstsein ist inzwischen bei vielen Leuten ein regelrechter Fitness- und Schönheitswahn geworden. Und weil das ein Wahn ist, soll hier dringend davor gewarnt werden!

Was ist das Ideal?

Laut einer Umfrage der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) haben 56% der Frauen und 43% der Männer ein gestörtes Verhältnis zu ihrem Körper. Stellt euch vor! Dass das Ganze besonders ein Problem unserer Zeit ist, zeigt ein Vergleich mit den Zahlen von vor 30 Jahren. Damals (1972) waren es noch 25% der Frauen und 15% der Männer, dieangaben mit ihrer äußeren Erscheinung unzufrieden zu sein.

Ist der Drang nach gutem Aussehen darauf zurückzuführen, dass man sich auf dem Partnermarkt „gut verkaufen“ muss? - Aber nach welchen Kriterien? Es gibt nämlich gar kein allgemein gültiges Schönheitsideal! Kennst du Marilyn Monroe? Sie hatte ein leichtes Doppelkinn, ein kleines Bäuchlein, und ihr Po war für

heutige Maßstäbe auch ziemlich rund. Den Ansprüchen an ein Supermodell zu Anfang des 21. Jahrhunderts würde sie nicht genügen. Und doch verzaubert sie noch heute ... Wie also muss man eigentlich aussehen, um gut auszusehen?

Körperkult macht krank

Bei vielen führt der Outfitwahn zu krankhaftem Verhalten. Junge Leute leiden an Pubertätsmagersucht und Bulimie (Ess- und Brechsucht). Vor allem Mädchen leiden an diesen Essstörungen (sieben mal mehr Frauen als Männer). Allerdings hatte ich auf Freizeiten auch schon Jungs dabei, die das gleiche Problem hatten. Laut BZgA haben 17% der 11- bis 15-Jährigen Erfahrungen mit Diäten.

Magersüchtige meinen, ihre Probleme würden gelöst, wenn sie nur ein paar weitere Pfund abnähmen. Sie meinen, sie wären dann attraktiver und somit beliebter. In einer Kultur, in der körperliche Schönheit dermaßen betont und belohnt wird, steht Schlantheit und eine gute Figur für „geliebt, akzeptiert und anerkannt sein“ als wertvolle und wichtige Person.

Nebenbei bemerkt: Die Braungebrannten sind keineswegs immer die Hellsten. Auf Beispiele aus der Boulevardpresse verzichten wir hier mal.

Wunderbare Geschöpfe

Was geht in dir vor, wenn du in den Spiegel schaust? Denkst du auch manchmal du seiest zu groß oder zu schmal, zu dünn, zu klein oder zu dick oder du sähst einfach nur blöd aus?

David schreibt in Psalm 139,14: „Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast!“ Was Gott macht ist wunderbar und einzigartig. Bitte mach dir bewusst: Er schafft keinen

Schrott! Du bist ein einzigartiges Original. Du kommst im ganzen Universum nur ein Mal vor. Es gab noch nie jemanden wie dich und es wird nie wieder jemanden wie dich geben. Niemand hat auch nur einen identischen Fingerabdruck, wie du ihn hast. Nicht nur das: auch deine besondere Nase, deine Augen und deine Karies gibt es in dieser Kombination nur einmal auf diesem Globus! Gott war total kreativ, als er dich so gemacht hat, wie du bist. Und er hat sich dabei was gedacht. Er wollte dich nämlich genauso haben! Mit deiner ultimativen Nase!

Und noch etwas: Gott liebt dich! In Matthäus 22,37ff sagt Jesus: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das größte und erste Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Dafür dass Gott dich liebt, sollst du ihn wieder lieben! Und anstatt deinen Nächsten zu beneiden, sollst du ihn ebenfalls lieben. Und zwar so, wie dich selbst. In dem, was Jesus sagt ist vorausgesetzt, dass du dich selbst angenommen hast: lieben, wie dich selbst. Nicht so, wie Narziss das tat. Es geht ja grade nicht darum nun voller Egoismus über andere hinwegzugehen. Sondern es geht darum in großer Harmonie auszukommen mit Gott, dem Nächsten und sich selbst.

Prioritäten

Attraktivität macht anziehend. Das ist unbestritten. Die Frage ist nur: Was ist attraktiv? Macht gutes Aussehen den Wert eines Menschen aus? Unser Äußeres ist nur ein Teil, und zwar ein eher unwesentlicher Teil unseres Menschseins. Der ganze Mensch besteht aus Geist, Seele und Leib. Diese drei Bestandteile des Menschen werden in der

„Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast!“

Psalm 139,14

machen



Bibel immer in dieser Reihenfolge genannt! Unser Geist ist das, was mit Gott in Kontakt tritt (Römer 8,16), unsere Seele, was unsere Art, unseren Charakter ausmacht, und erst dann kommt unser Körper in Gottes Prioritätenliste. Wenn in der BRAVO so viele Spiritual- oder Soulchecks wie Bodychecks vorgenommen würden, wäre ich ja schon sehr zufrieden. In diesem Zusammenhang sei Werner Heukelbach zitiert, der sagte: „Die Hauptsache ist, dass die Hauptsache die Hauptsache bleibt.“ Gut ausgedrückt. Und was ist die Hauptsache? Die Hauptsache ist unsere Beziehung zu unserem Schöpfer!

Der innere Mensch

Ich fürchte, dass sich viele von uns hinter einer Fassade verstecken. Kennst du das

*Michelangelo
Caravaggio,
Narziss betrachtet
sein Bildnis (um
1600)*

Die schönsten Menschen - ganzheitlich gesehen - sind die, die zu Gott gehören.

Lied: „Cool, cool, cool, ganz schön cool nach außen hin. Leer, leer, leer, ganz schön leer da innen drin“? Was steckt eigentlich hinter deiner äußeren Hülle? Würdest du an einer Misswahl teilnehmen, wenn es um die Beurteilung deines inneren Menschen ginge? Keiner von uns wäre da wohl nach der ersten Vorentscheidung noch im Rennen. Wenn Gott uns beurteilt, klingt das so: „*Weh euch, ihr verbrecherisches und schuldbeladenes Volk! Ihr seid eine üble Sippe, ganz aus der Art geschlagen*“ (Jesaja 1,4a).

Offensichtlich ist an den beiden anderen Dritteln unseres Seins einiges in Ordnung zu bringen. Weißt du, Adam und Eva mussten sich in Eden nicht verstecken (1. Mose 3,7-8), weil sie körperlich plötzlich so hässlich geworden waren, sondern wegen ihrer Sünde.

Wie sah Jesus Christus aus?

Interessante Frage. Das Aufpassen-müssen auf der Loveparade hätte Jesus wohl wenig beeindruckt. Sein eigenes Auftreten war eher unauffällig. In Johannes 7,11 heißt es, dass die Juden ihn auf dem Fest in Jerusalem suchten, ihn aber nicht fanden. Ich bezweifle, ob er wirklich dieses strahlend weiße Kleid trug, mit dem er oft dargestellt wird. Und einen Heiligenschein hatte er garantiert auch nicht, obwohl er der einzige war, der ihn verdient hätte.

„*Er war weder schön noch stattlich, wir fanden nichts Anziehendes an ihm*“ (Jesaja 53,2b). Diese prophetische Bibelstelle bezieht sich auf seine Passion. Nach seiner Verurteilung meinten die Soldaten etwas an seinem Äußeren tun zu müssen. Sie flochten ihm eine Krone aus Dornenzweigen und legten ihm einen Purpurmantel um. Unter ironischem Spott gab Jesus sein Leben für unsere Sünde. Das tat er, da-

mit wir uns wieder vor Gott sehen lassen können.

Natürlichkeit und Fröhlichkeit

Eine fröhliche Ausstrahlung, bewirkt dadurch, dass ein Mensch innerlich mit Gott ins Reine gekommen ist, wirkt wesentlich attraktiver als jedes Styling. Mit solchen Leuten ist man gerne zusammen. Sie können einem offen in die Augen schauen, weil sie ein gutes Gewissen haben. Ihre Schuld ist vergeben.

Wollt ihr wissen, was Jungen laut einer Umfrage in der Zeitschrift POPCORN an Mädchen am meisten schätzen? Mit 72% wurde Natürlichkeit angegeben, gefolgt von Humor (58%), positive Ausstrahlung (52%), selbstbewusstes Auftreten (38%) und erotische Stimme (23%). Der knackige Hintern oder sonstige Äußerlichkeiten bleiben bemerkenswerterweise völlig unerwähnt.

Zu echter Natürlichkeit, zu Glückseligkeit und damit zu einer positiven Ausstrahlung gelangst du, wenn Jesus in dein Inneres hineinleuchten darf. Wenn dir von ihm deine hässliche Sünde vergeben wird.

Die schönsten Menschen - ganzheitlich gesehen - sind die, die zu Gott gehören.

Markus Wäsch



Wie viel Mutter braucht ein

Was veranlasst ein Ehepaar, einem Pflegekind die Chance zu geben, in geordneten Verhältnissen aufzuwachsen? Die Gründe dafür können ganz unterschiedlich sein. „Perspektive“ sprach mit Renate Pfeiffer, die sich mit ihrem Mann dazu entschied, trotz drei eigener Kinder noch zwei Pflegekinder in ihre Familie aufzunehmen.



P: Renate, ihr hattet schon ein eigenes Kind, als ihr eure Fühler nach einem Pflegekind ausstrecktet. Was waren die Beweggründe für dich und deinen Mann?

Renate Pf.: Ich bin als Einzelkind aufgewachsen, und ich hatte früh den Wunsch, einmal eine Familie mit mehreren Kindern zu haben. In meiner Ausbildung als Sozialpädagogin wurde ich auch mit Hospitalismus konfrontiert. Gerne wollte ich einem Kind eine warme Familie geben. Eine Zeit lang dachten mein Mann und ich gemeinsam darüber nach. Konnte man es in dieser Welt noch verantworten, eigene Kinder zu bekommen? Doch mein Wunsch, wenigstens einmal eine eigene Geburt, mit allem was dazugehört, zu erleben, war sehr stark. So wurde dann nach 9 Ehejahren unser Sohn Philipp geboren. Danach hatte ich eine Fehlgeburt und wusste nicht, wie es weitergehen würde, aber Philipp sollte auf keinen Fall alleine bleiben und so wurde der ursprüngliche Gedanke eines Pflegekindes zur Realität.



P: Worüber muss man sich im Klaren sein, bevor man den Antrag wegen eines Pflegekindes stellt?

Renate Pf.: Man sollte sich über die Konsequenzen dieser

Entscheidung ganz bewusst sein. Die Entscheidung darf nicht aus einer „Laune“ heraus, auch nicht nur aus Sehnsucht nach einem Kind getroffen werden, wenn eigene Kinder versagt bleiben. Das Wohl des Kindes muss absolut ausschlaggebend sein. Außerdem muss es eine gemeinsame Entscheidung des Ehepaars sein, niemand darf dazu gedrängt werden. Gottes Wille für dieses Vorhaben ist das Wichtigste.

P: Welche Voraussetzungen sind für die Genehmigung solch eines Antrags notwendig? Welche Erfahrungen macht ihr mit den Formalitäten? Hattet ihr ein „Wunschkind“ im Auge und konntet ihr euch das Kind selbst aussuchen?

Renate Pf.: Die Sache mit dem Jugendamt lief schnell und problemlos. Vielleicht lag es daran, dass mein Mann und auch ich eine pädagogische Ausbildung vorweisen konnten. Es fanden einige Gespräche über Erziehungsstile und -ziele statt, außerdem wurde ein ärztliches Gesundheitszeugnis verlangt. Wichtig war uns, dass wir einen Säugling bekamen, alles andere war uns egal. Ca. 2 Monate nach Antragstellung war es dann soweit. Das Jugendamt hatte einen 3 Monate alten Jungen für uns. Florian war in seinem kurzen Leben schon oft „herumgereicht“ worden. Nach 6 Wochen Klinik wechselte er dreimal die Bezugspersonen. Er hatte es fast ausschließlich mit Frauen zu tun. Für mich war es wichtig, das Kind zu sehen. Ich musste wissen, ob es evtl. etwas gab, was es mir schwer machen würde, das

Kind in den Arm zu nehmen. Florian gewann sofort unsere Herzen, obwohl eine mögliche geistige Behinderung im Raum stand. Die Diagnose lautete: zerebrale Bewegungsstörungen und Florians Zukunft wurde uns vom Jugendamt in den schwärzesten Tönen gemalt. Doch 10 Tage später gehörte er zu unserer Familie.

P: Gab es unerwartete Schwierigkeiten, Dinge, die dich überraschten, die du dir ganz anders vorgestellt hattest?

Renate Pf.: In meinem Studium hatte ich viel über Hospitalismus gelernt, doch nun ganz persönlich damit konfrontiert zu werden, war schon heftig. Florian hatte mit seinen 3 Monaten schon starke Hospitalismusauffälligkeiten. Er weinte fast nur, schlief erst ein, wenn er total erschöpft war. Acht Monate lang spuckte er sehr viel. Wegen seiner motorischen Schwierigkeiten ging ich mit ihm einige Monate im Säuglingsalter zur Krankengymnastik. Weil er sich allerdings total dagegen wehrte, verspannte er sich dermaßen, was die Situation noch verschlimmerte. So brachen wir die Behandlung ab. Zu Florians erstem Geburtstag lud ich seine Mutter und seine Oma ein. Natürlich nahmen sie auch das Kind auf den Schoß. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich versucht, Florian vor Nähe mit fremden Personen zu schützen. An diesem Abend fing Florian prompt wieder mit dem „Spucken“ an. Ob er im Unterbewussten wohl registrierte, dass er mit Frauen immer negative Erfahrungen gemacht hatte? Vielleicht war das die Angst, wieder verlassen zu

Mensch?



werden. Dieses „Spucken“ hielt 2 Wochen an. Mir war es ein starkes Anliegen, Florian das Gefühl von Geborgenheit zu geben, es war so viel aufzuholen! Ich wollte ihm das geben, was er an emotionaler Bindung nie hatte. So blieb es nicht aus, dass ich ihn überall mit herumtrug, beim Kochen band ich ihn mir „um den Bauch“. Manches Mal bekam ich einen Krampf im Arm; auf einer Seite das Kind, die andere Hand war am Kochtopf. Wir sind so dankbar, dass Florian sich so gut entwickelt hat, dass er zurzeit eine Ausbildung als Landschaftsgärtner macht.

P: Was veranlasste euch, nach diesen Schwierigkeiten mit Florian noch ein weiteres Kind zur Pflege zu nehmen?

Renate Pf.: Nach vier Fehlgeburten hatte ich eigentlich mit dem Thema „Kinder“ abgeschlossen. Doch als uns ein Anruf vom Jugendamt erreichte, ob wir für ein Wochenende einen elf Monate alten Jungen bei uns aufnehmen könnten, war ich erneut schwanger. Während dieser Tage sollten Pflegeeltern gefunden werden. Mir blieb kaum Bedenkzeit, meinen Mann telefonisch zu

erreichen, 4 Stunden später war Robin da. Wir hatten das Bettchen in unserem Schlafzimmer und am nächsten Morgen begrüßte er uns so freundlich, als hätte er schon immer zu uns gehört. Es war absolut unkompliziert mit ihm. Für meinen Mann war es sofort klar, dass wir ihn behielten, doch ich brauchte zwei schlaflose Nächte, bis ich auch von Gott grünes Licht dafür bekam. Als wir dem Jugendamt unsere Entscheidung mitteilten, meinten sie: „Im Stillen haben wir gehofft, dass es so kommen würde. Er passt so gut in ihre Familie.“ Er sollte voraussichtlich ein Jahr bleiben, bis die Mutter ihr Leben im Griff hatte. Kurz Zeit später wurde Philine geboren, nun hatten wir drei Jungen und ein Mädchen. 1990 bekamen wir als drittes eigenes Kind noch Fiona.

P: Wie war der Kontakt zu den leiblichen Müttern von Florian und Robin?

Renate Pf.: Mir war es enorm wichtig, bei den Kindern nie negativ über ihre Mütter zu reden. Stattdessen war ich immer um einen guten Kontakt zwischen uns und den Müttern bemüht. Denn das Schlimmste für ein Kind ist sicherlich, zwischen zwei Familien hin- und hergerissen zu werden. Florians Mutter besuchte ihn ein bis zwei Mal im Jahr. Bei Robins Mutter war es phasenweise unterschiedlich. Manchmal, besonders am Anfang, kam sie wöchentlich, dann jahrelang überhaupt nicht.

P: Wie haben deine eigenen Kinder reagiert und wie schafft man es, eigenen und „fremden“ Kindern die gleiche Liebe entgegenzubringen?

Renate Pf.: Wir haben unsere eigenen Kinder in alle Entscheidungen, auch bei Diskussionen mit dem Jugendamt mit einbezogen. Sie hatten nie ein Problem mit ihren „Pflegegeschwistern“. Mir persönlich fiel es überhaupt nicht schwer, alle gleich zu behandeln. Als einmal jemand sagte: „Ach ja, ihr habt drei eigene und zwei Pflegekinder“, korrigierte ich: „Nein, wir haben fünf Kinder.“ Bei Florian gab es z.B. Probleme, als er eingeschult wurde. Sein Vormund war der Leiter des Jugendamtes. Wir mussten ein Jahr um die Einwilligung zur Bekenntnisschule kämpfen. Wenn er bei seinem ursprünglichen „Nein“ geblieben wäre, hätte auch Philipp diese Schule verlassen müssen, wir wollten nicht den Eindruck vermitteln, unsere eigenen Kinder zu bevorzugen.

P: Wie geht man mit Enttäuschungen um? In der letzten Ausgabe des „Focus“ las ich, dass ein Elternpaar, das zwei Kinder adoptiert hatte, die Adoption rückgängig machen wollte, weil die Kinder so unmöglich waren. Eigene Kinder kann man nicht „abschieben“, doch Pflegekinder könnte man sicher „kündigen“ oder nicht? Hattest du manchmal solche Gedanken, besonders in der Phase, als es mit Robin Probleme gab? War das vielleicht ein Grund, warum ihr Robin und Florian nicht adoptiert habt?

Renate Pf.: Wir hätten sicher Florian und Robin

gerne adoptiert, doch die leiblichen Mütter gaben ihre Zustimmung nicht. Der Gedanke an eine „Abschiebung“ kam mir nie, wer garantiert mir, dass mit eigenen Kindern alles „glatt“ läuft? Mit Robin gab es ab der vierten Klasse soziale Auffälligkeiten in der Schule, die sich in den späteren Jahren auch zu Hause bemerkbar machten. Er fühlte sich eingekengt, wurde zunehmend aggressiv, verachtete uns und verließ mit 15 Jahren leider unsere Familie, um zunächst für kurze Zeit in einer anderen Familie, später dann in einem Jugendwohnheim ein neues Zuhause zu finden. Es gab in diesen Jahren harte Enttäuschungen und Verletzungen. Aber ich durfte auch Gottes Hilfe erfahren. In einer Nacht, als die Sorgen mich nicht schlafen ließen, wurde ich durch ganz besondere Umstände auf die Bibelstelle Hesekiel 34,16 aufmerksam. „Das Verlorene will ich suchen und das Versprengte zurückführen und das Verwundete will ich verbinden und das Kranke will ich stärken.“ Daran klammerte ich mich als persönliche Zusage von meinem Herrn. Ich glaube ganz fest daran, dass er Robin zurückbringen wird, wenn auch nicht zu uns, aber ganz sicher zu ihm.

P: Welche Rolle spielte dein Ehemann bei den Kindern?

Renate Pf.: Florian hatte ein ausgesprochen gutes Verhältnis zu meinem Mann. Das hat sich bis heute nicht geändert. Mit ihm schmuste er auch, was er mit mir nicht wollte.

P: Würdest du die Entscheidungen für diese beiden Jungen noch einmal treffen?

Renate Pf.: Auf jeden Fall!

P: Danke für dieses Gespräch, wir wünschen dir und deiner Familie alles Gute.

Das Interview führte  Magdalene Ziegeler

Gottes Wort passt immer

Die lange „Hof mit Himmel“-Nacht auf VOX



lar, jede Nacht ist gleich lang. Doch diese scheint besonders lang zu werden. Es ist kurz vor Mitternacht an einem Freitagabend. In wenigen Minuten startet die ERF-Fernseh-Nacht auf VOX. 28 Mitarbeiter und freiwillige Helfer des Evangelium-Rundfunks (ERF) beten. „Herr, schenke uns die richtigen Worte, wenn wir gleich an den Telefonen sitzen. Und lass die Leute freundlich sein, die anrufen.“

Gott um „vernünftige Anrufer“ bitten? Das war nötig, vor dieser Nacht. Die 28 Frauen und Männer warten gespannt auf ihren Einsatz - als Telefonisten, die Anrufe von Zuschauern der „Hof mit Himmel“-Sendungen entgegennehmen. Zehn Folgen laufen in der Nacht zum 4. Januar auf dem Kölner Privatsender VOX. Mehr als fünf Stunden „fromme Talkshow“ am Stück. ERF-Direktor Jürgen Werth ermutigt die Zuschauer zwischen den Sendungen, eine Telefonnummer anzurufen und sich mit Anregungen und Kritik, besonders aber mit persönlichen Problemen an Mitarbeiter und Seelsorger zu wenden, die am anderen Ende der Leitung auf die Anrufe warten.

Die Nummern, die die Zuschauer nicht in den Zahlenblock ihrer Telefonapparate eintippen sollen, laufen auch zwischen den Sendungen. Werbung mit „wilden Frauen“, die den Anrufern ihre sündhaft teuren „0190“-Dienste anbieten. „Das ließ sich natürlich nicht vermeiden. Doch ganz gleich, wo wir senden, christliche Sendungen sind immer von nichtchristlichem Programm umgeben“, sagt ERF-Fernsehchef Wolf-Dieter Kretschmer. Dreißig Minuten

später sind die meisten erfolgreich eingeloggt. Besonders die Eröffnungssendung der langen Nacht „Vom Moslem zum Christen“, lässt die Telefone heiß klingeln. Nassim Ben Iman, ein junger Mann Mitte dreißig, war bekennender Moslem, hat sich vor einigen Jahren zum Christentum „bekehrt“ und ist deshalb Gast bei „Hof mit Himmel“ geworden. Eine gute Geschichte, die natürlich längst nicht allen ins Konzept passt.

Ehemalige Glaubensgenossen haben ihn ob seiner Konvertierung „bespuckt und beschimpft“, wie Nassim gegenüber Moderator Willi Wild sagt. Und im Islam sieht er grundsätzlich die Tendenz zum Terrorismus. Das reicht, um VOX-Zuschauer erzürnt zum Telefonhörer greifen zu lassen, die zu dieser späten Stunde auf diesem Sendeplatz eigentlich einen anderen Film erwartet hätten. Den Ärger bekommen dann die Telefonisten ab. Aber damit war die erste Probe bestanden - und langsam macht sich Gelassenheit breit. „Schlimmer als in dieser ersten Stunde kann es ja nicht kommen.“

Als zweite Sendung wird die beeindruckende „Hof mit Himmel“-Folge mit der Wiesbadener Unternehmerin Marion Klug ausgestrahlt. Sie ist alleinerziehende Mutter und Geschäftsführerin einer eigenen Hausverwaltungsfirma. Ihre Geschichte hat viele bewegt: Marion Klug, Mitte Vierzig, war glücklich mit ihrem „Traumprinzen“ verheiratet. Doch vor zwei Jahren - sie sitzt in der Badewanne, er auf dem Beckenrand - hört das Herz ihres Mannes plötzlich auf zu schlagen. Er stirbt in ihren Armen. „Weil sich Gott auch dann um mich gekümmert hat, bin ich trotz unüberwindlich erscheinenden Herausforderungen nicht am Leben verzweifelt.“

Marion Kluges Botschaft kommt bei den Zuschauern an - und schlägt ein wie eine Bombe. Mindestens 300 Menschen rufen an, einige davon haben auch ihren Partner verloren oder sind in einer vergleichbaren Situation - und stehen kurz vor dem Aufgeben. „Ich habe Ähnliches erlebt. Kann ich mit Ihnen darüber reden?“ „Ja, hier sind Sie richtig. Vielen Dank, dass sie den Mut hatten, anzurufen. Darf ich sie zu einem unserer Seelsorger weiterverbinden? Dort finden Sie ein offenes Ohr und Rat.“ „Ja, vielen Dank, verbinden Sie mich.“ Für solche Telefonate wurden die „Hof mit Himmel“-



Folgen mit enormem Aufwand und Engagement produziert, dafür wurde mit VOX um die Senderechte verhandelt - für dieses Telefonat hat es sich gelohnt, die Nacht vor einem Telefonapparat in einem ERF-Büro zu verbringen.

Es ist kurz vor vier Uhr morgens. Jetzt sind sieben der insgesamt zehn „Hof mit Himmel“-Folgen gelaufen. Und immer noch klingeln die Telefone. Zwar nicht mehr ganz so heiß, aber sie klingeln. Die insgesamt 17 ERF-Frauen und Männer aus der Seelsorgeabteilung sind noch mitten in langen Gesprächen. „Ich habe selten so bewegende Gespräche geführt wie in dieser Nacht“ sagt Antje Buß, Mitarbeiterin am Seelsorge-Telefon. Viele Zuschauer haben sich gemeldet, um Rat zu suchen. Und selbst der Sendeleiter von VOX hatte eine Anmerkung der eigenen Art, berichtet Stefan Loß, Redaktionsleiter von „Hof mit Himmel“. „So ganz habe die Werbung zwischen-durch ja nicht zu den Sendungen gepasst, erzählte mir der VOX-Leiter einige Tage nach der langen Nacht“, so Stefan Loß. Doch die Erfahrung hat gezeigt: Gottes Wort passt immer.

Andreas Dippel
(aus pro 1/2003 (gekürzt),
mit freundlicher
Genehmigung der kep)



K & K & K - drei gute Buchstaben

**K & K & K, das
Akronym für Küche,
Kinder, Kirche**

In einem Restaurant in Frankreich saß neben mir eine 94 Jahre alte Dame. Sie kramte ein frisch gebügeltes Leintuch und ihr Tafelsilber aus ihrer Handtasche. „Ich finde die Papierservietten und das Blechbesteck in diesem Lokal furchtbar unzivilisiert“, sagte sie, während sie sich mit perfekten Tischmanieren über ihr Mittagessen machte.

Ich war eindeutig in der Gesellschaft einer elitären Zeitgenossin - übrigens einer pensionierten Kassiererin der Pariser U-Bahn, einer Arbeitertochter, deren Eltern sich die Mühe gemacht hatten, sie richtig zu erziehen.

Einige Tage zuvor waren meine Frau und ich bei Großbürgern eingeladen. Meine Frau bereitete auf Wunsch der Gastgeber Gänsebraten und Rotkraut zu. Da stürmte die 14-jährige Tochter des Hauses in die Küche und rief: „Igitt, Gans! Igitt Rotkraut!“ Dann holte sie sich ein Paket Macaroni und Schmelzkäse aus der Tiefkühltruhe und schob's in den Mikrowellenherd.

Die Reaktion meiner Frau erfüllte mich mit unermesslichem Stolz: „Möge Akne dein törichtes Backfischgesicht zeichnen, bis du erwachsen wirst“. Die Göre war offenbar noch nie zuvor zurechtgewiesen worden; schmollend zog sie sich in ihr Zimmer zurück. Ich bin sicher, dass sie diese verbale Ohrfeige nie vergessen wird.

Kurz darauf saß ich Erzbischof André Vingt-Trois von Tours gegenüber. Er polterte: „Wir haben eine Brut von Barbaren hervorgebracht, weil die Eltern aufgehört haben, ihre Kinder zu erziehen. Diese wis-

sen nichts. Nicht nur, dass sie vom christlichen Glauben keine Ahnung haben. Sie können sich auch nicht ausdrücken, verfügen über keine Umgangsformen.“

Zu Recht fragte der französische Essayist Alain Minc in der Zeitung „Le Figaro“: „Wie wollen wir nur eine Gesellschaft schaffen, wenn das Fernsehen der kulturelle Nährboden ist?“

Wie wohl?

Um Minc's Gedanken weiterzuführen, erlaube ich mir eine meiner gewohnten Frechheiten. Ich behaupte, dass wir nichts nötiger haben als neue Eliten. Dazu müssen wir uns ungeniert auf die drei Buchstaben zurückbesinnen, mit denen unsere Frauen so lange verunglimpft wurden, bis viele es aufgaben, richtige Mütter zu sein. Diese Buchstaben sind K & K & K, das Akronym für Küche, Kinder, Kirche.

Bevor ich mich aber darüber auslasse, sei festgehalten, dass ich die Frauen immer für das weisere Geschlecht gehalten hatte, und zwar weil mir in meiner Kindheit eine richtige Großmutter vergönnt war - keine elektronische Oma wie der von Minc beklagte Fernseher, sondern eine kleine energische Erzgebirglerin mit Lorgnon, hochgestecktem weißen Haar und strengem Halsband. Ich habe es Großmutter Netto nie verargt, dass ihre Hand so flink war wie später das Mundwerk meiner Frau. Sie hat mir schnell beigebracht, bei Tisch aufrecht zu sitzen, Messer und Gabel richtig zu halten und nie Platz zu nehmen, solange auch nur

eine einzige Dame oder ein Mädchen stand.

Sie hat mich sowohl Beten gelehrt als auch den Handkuss - und die Selbstverständlichkeit, Damen in den Mantel zu helfen und ihnen in der Straßenbahn meinen Platz anzubieten, alles famose Manieren, die in unserer feministischen Diktatur in Misskredit gerieten; „Chauvi“ zischte mich einmal in der Hamburger U-Bahn ein androgynes Wesen (Mannweib) an, nachdem ich es als weiblich eingestuft und mich deswegen erhoben hatte. Meine Großmutter, geboren im Dreikaiserjahr 1888, lehrte mich aber auch, den Nationalsozialismus und den Marxismus-Leninismus als die schlimmsten Bankerte der Aufklärung zu erkennen und entsprechend zu behandeln. Mutig schleuderte Clara Netto den im Luftschutzkeller zitternden NSDAP-Bonzen - „Goldfasane“ genannt - das ursächsische Schimpfwort „Lumiche“ entgegen, womit sie Lumpen meinte. Nur ein Stoffel würde sich darüber lustig machen, dass diese hervorragende Persönlichkeit nach eigenem Selbstverständnis eine „K & K & K -Frau“ war. Was, pflegte sie zu fragen, sollte verwerflich am Liebeswerk des Kochens sein? Kann es einen größeren Lebensinhalt geben als die nächste Generation zu zivilisieren und zu Gott zu führen?

Was ist dies nur für eine verkorkste Gesellschaft, die diese universellen Aufgaben für eine Frau unwürdig hält? Warum lassen wir uns diesen Bären aufbinden? Der französische „Figaro“ monierte dieser Tage, die Deutschen hätten die meisten ihrer traditionel-



len Werte über Bord geworfen, unter anderem auch ihren viel bewunderten Fleiß. Und kopfschüttelnd vermerkte die US-Zeitschrift „The National Interest“, dass die Deutschen eigentlich nur noch pausenlos an den Urlaub dächten. Dies sind alles Symptome einer Entzivilisierung, die direkt damit zusammenhängt, dass K & K & K seit zwei oder drei Generationen verunglimpft werden. Wie Erzbischof Vingt-Trois beklagte, haben sich die Europäer insgesamt als entsetzlich verführbar erwiesen. Aber dass die Nachfolgerinnen von deutschen Großmüttern à la Clara Netto daran einen so großen Anteil haben, ist eine unbeschreibliche Tragödie.

Wir brauchen einen neuen Adel - eine Elite zum Beispiel vom Schlag meiner Tischnachbarin, der vormaligen U-Bahn Kassiererin. Wir werden diesen Adel aber erst bekommen und unseren Abstieg ins Barbarentum stoppen, wenn sich die zeitgenössischen Frauen darauf besinnen, dass sie das weisere Geschlecht sind - wenn sie aufhören, diejenigen zu sein, die in Deutschland fast zwei Drittel aller Scheidungen einreichen; wenn sie stattdessen am eigenen Beispiel ihre Kinder lehren durchzuhalten, auch dann, wenn ihre Männer dies eigentlich nicht verdienen. Der neue Adel wird wachsen, wenn wir wieder lernen, dass das dreifache „K“ mitnichten für Minderwertigkeit und Unterdrückung steht, sondern für eines der Fundamente unserer Zivilisation - die Liebesfähigkeit der Frau.

Dr. Uwe Siemon-Netto lebt und arbeitet in Washington D.C. (aus pro 1/2003 (gekürzt), mit freundlicher Genehmigung der kep)



„Wenn die Kirche anfängt, alles zu segnen, wird sie bald auch das Zeitliche segnen.“

Dr. Klaus Berger, Professor für Neues Testament an der Universität Heidelberg

Deutschland wird zu einer mutterlosen Gesellschaft

Ganztagesbetreuung verhindert Berufswunsch „Vollzeitmutter“

Deutschland wird nach der vaterlosen auch zu einer mutterlosen Gesellschaft. Das befürchtet der Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb (Stuttgart). Anzeichen sieht er im politischen Willen aller Parteien, flächendeckende Ganztagesbetreuung und Ganztageschulen einzuführen. Dahinter stehe die Überzeugung, dass Eltern und besonders Mütter die Erziehung von Kindern nicht als erfüllende Tätigkeit betrachteten. Familienarbeit werde vor allem als Karrierehindernis eingestuft. Bei einem Seminar der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung am 16. Februar in Neustadt an der Weinstraße forderte Steeb eine Rückkehr zum Grundgesetz, wonach „Pflege und Erziehung der Kinder das natürliche Recht und die zuerst den Eltern obliegende Pflicht“ ist. Daraus folge, dass der Staat Ehe und Familie stärken und Eltern zwischen familiärer und außerhäuslicher Erziehung wählen lassen müsse. Eine einseitige Förderung von Ganztageseinrichtungen verhindere nicht nur den Berufswunsch der Vollzeitmütter und -väter, sondern schade auch dem Kindeswohl. Kleinkinder lernten, dass Eltern lieber staatliche Gelder annähmen, als Zeit mit ihnen zu verbringen. „Hinter der Ganztagesbetreuung verbirgt sich eine materialistische Ideologie“, so Steeb.

Wie man den Erfolg einer Ehe vorhersagen kann

Große Sicherheit bei rechtzeitiger Beratung

Eheprobleme müssen nicht sein. Dieser Ansicht sind der amerikanische Professor für Familien- und Sozialforschung an der Universität von Minnesota, David H. Olson (Minneapolis), und in Deutschland rund tausend Seelsorger, Berater und Therapeuten, die nach dem von Olson entwickelten „Prepare/Enrich“-Konzept (Vorbereitung und Verbesserung) arbeiten. Olson hat rund 21.000 Paarbeziehungen studiert und sich im Gegensatz zu anderen Untersuchungen, die sich auf Konflikte und Probleme konzentrieren, vor allem mit den unterschiedlichen Stärken der Partner befasst. Dabei ist er zu dem Ergebnis gekommen, dass man die Beziehungen durch ein rechtzeitiges Testverfahren und vier Nachgespräche dauerhaft verbessern könne. In Krisenzeiten sei es für einen erfolgreichen „Ehe-TÜV“ meist zu spät. Olson rät angehenden Ehepaaren daher

zu vorbeugenden Kursen. „Wenn man die zehn wichtigsten Stärken eines Paares kennt, kann man mit über 90-prozentiger Genauigkeit vorhersagen, ob ein Paar eine erfolgreiche Ehe haben wird“, sagte Olson in einer Gastvorlesung am Fachbereich Christliches Sozialwesen der Theologischen Hochschule Friedensau (bei Magdeburg) am 12. Februar.

Biblische Schriften jetzt in 2.303 Sprachen

Das am häufigsten übersetzte Buch in der Weltgeschichte

Immmer mehr Völker bekommen die Bibel in ihrer Muttersprache. Im vergangenen Jahr stieg die Zahl der Übersetzungen um 16 auf 2.303. Dies teilte die Deutsche Bibelgesellschaft am 11. Februar in Stuttgart mit. Experten schätzen, dass es rund 6.500 lebende Sprachen gibt. Demnach ist die Bibel das am häufigsten übersetzte Buch. Im Auftrag des Weltbundes der Bibelgesellschaften werden zur Zeit mehr als 600 Sprachen bearbeitet. Altes und Neues Testament liegen in 405 Sprachen vor, 13 mehr als vor einem Jahr. Vollständige Neue Testamente gibt es in 1.034 Sprachen. Am häufigsten ist die Bibel in Afrika übersetzt, nämlich 647 Mal. In Asien hat sich die Anzahl der Übersetzungen im vergangenen Jahr auf 573 erhöht, gefolgt von Australien und Ozeanien mit 406. In Lateinamerika und der Karibik gibt es 395 Übersetzungen, in Europa 204. Auf Nordamerika entfallen 75 Übersetzungen, auf Kunstsprachen wie Esperanto.

Libanon: Verbot für kirchliche Rundfunk- und Fernsehsender

Christen im Libanon klagen über eine zunehmende Islamisierung ihres Landes. Rund die Hälfte der 4,3 Millionen Einwohner gehört einer Kirche an. Christliche Rundfunk- und Fernsehsender wurden im vergangenen Jahr verboten, weil sie angeblich gegen das Rundfunkgesetz verstoßen hätten. Danach müssen die Sender alles vermeiden, was dem islamischen Glauben widerspricht. Einige private Anstalten müssen hohe Abgaben zahlen. Nach Ansicht des Präsidenten des Medienrates, ein Moslem, sollten kirchliche Sendungen nur im staatlichen Fernsehen und Hörfunk erlaubt sein. Das lehnen die Kirchen unter Hinweis auf Erfahrungen in Ägypten, Syrien und Jordanien ab, wo sich der christliche Programmanteil auf gelegentliche Gottesdienstübertragungen beschränkt. Andere Schikanen sind Prozesse gegen christliche Politiker und kirchliche Mitarbeiter.